



*S. Bleock 1857.*

# G e d i c h t e

v o n

Christian Carl Ernst Wilhelm Buri.

Wien, bey der Buchhandlung des Herrn  
Johann Nephtal Schönbauer,  
in der Vorstadt, bey dem  
Kunsthofe.

---

O f f e n b a c h

bei Ulrich Weis und Carl Ludwig Bredt

---

1791.

Du machst, o Muse, doch das Glück von meinem  
Leben;  
Und hört dir niemand zu, so singst du mir allein.  
Wieland.



1924 K 547

Seiner  
Hochgräflichen Erlaucht  
Herrn  
Herrn Bollrath  
regierenden  
Reichsgrafen zu Solms-Rödelheim  
und Assenheim &c. &c.  
gefühlvoll zugeeignet.

1771

Geographische Karte

1771

Geographische Karte

1771

Geographische Karte

1771

1771





V o r r e d e.

**M**ögen andere mit den unermesslichen Schwingen ihrer feurigen Einbildungskraft die Feste des Himmels berühren, die Pole der Erd' umspannen, und selbst das Geisterreich sich zinsbar machen! Mögen andere durch erhabene Pääne und Epopeen Sterbliche vergöttern, Heldemuth und Unternehmungsggeist verewigen! — Verzicht that ich auf solchen Flug; ich begnügte mich, die sanfteren Freuden und Leiden des Lebens und meine Empfindungen zu singen. Liebet ja die ganze Natur das Geseß der Mannfaltigkeit. Das im Geleite seiner Schwestern düstende Maiblümlein findet seine Liebhaber, wie die einsame majestätische

Eder, worunter es auffproßte, ihre Be-  
wunderer. „ Daß von den Sängern  
„ jeder sein besonderes Amt habe, wer  
„ wollte dies nicht billigen? Warum  
„ durchwandern wir nicht eine Bibliothek  
„ von Dichterwerken eben so, wie Kenner  
„ ein Kabinet von Gemälden zu betrach-  
„ ten pflegen? “ sagt Jacobi, der  
Sänger der Unschuld und Grazien.

Verschiedene der hier im Druck' er-  
scheinenden Gedichte befinden sich in den  
Leipziger Almanachen der Musen, in den  
Göttinger Blumenlesen, und in einigen  
Sammlungen, theils unter meinem Na-  
men, theils unter anonymischen Bezeich-  
nungen eingerückt.

Vielleicht folget diesem ersten Versuch'  
ein zweiter nach. Was ich sonst noch zu  
sagen hätte, sagt für mich das dieser  
Sammlung vorgesezte Motto so wahr,  
so schön und erschöpfend, daß jeder Zusatz  
Verunstaltung seyn würde. —

Geschrieben, Offenbach  
am 1ten März 1791.

C. C. W. Buri.



## I d e a l.

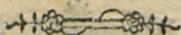
**W**em's gegeben ist, sein kurzes Seyn  
Menschlich froh hienieden zu genießen,  
Wer, am Leib gesund, an Seele rein,  
Jauchzend kann den jungen Morgen grüßen;

Wem zu Theil vergnügtes Leben ward,  
Wie der Varde Bürger \*) es beschreibet,  
Wer dabei von Hudlern mancher Art  
Ungekannt und ungehudelt bleibet;

Wen kein Pfal im Fleisch zu ächzen zwingt,  
Wer, im Kreise treuer Freundeseseelen,  
Feierstunden unschuldvoll verbringt,  
Froh, daß weder Harm noch Neu' ihn quälen;  
Wem

---

\*) In dem Gedicht: Vergnügtes Leben.



Wem Gott Brods die Füll' und Segen giebt,  
 Wer durch Wohlthun sich kann Dank erkaufen,  
 In dem Dürst'gen seinen Bruder liebt,  
 Und ihn speist aus seiner Tenne Haufen;

Wessen Sanssouci kein Geograph  
 Und kein feiler Zeitungsschreiber nennet,  
 Wen kein häuslich's Unglück schmerzhaft traf,  
 Das Zeitmens Aug' und Herz betränet;

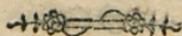
Wessen Haus, gesunder Kinder voll,  
 Nie des Basler Tänzers \*) Fuß betreten,  
 Wer als Greis noch kann für Glück und Wohl  
 Seiner lieben Frau und Kinder beten;

Wen, bis hin zur ersten Todesgruft,  
 Seiner Jugend Führerin begleitet,  
 Und ihm noch beim Abschied diesseits ruft:  
 Daß Gott nicht auf ewig Liebe scheidet:

Dieser ist der hochbeglückte Mann!  
 Blüht ihm nicht Elsium auf Erden?  
 Dreimal selig preis' ich, wer da kann  
 Aehnlich diesem Ideale werden!

Lied

\*) S den durch Merians Erben herausgegebenen  
 Todtentanz der Stadt Basel Frankf. 1696



## Lied einer Schäferinn.

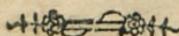
Wo der Bach dort seine Perlen  
Hüpfen läßt durch dunkle Erlen,  
Die ihm dankbar Kühlung streun:  
Ewig denk' ich dieses Ortes!  
Ewig, ewig denk' ich sein!

Müde von des Tags Beschwerde,  
Trieb ich einst da meine Heerde,  
Lies sie, längst dem Bach, in Ruh'  
Hüpfen, scherzen, blöken, spielen,  
Saß und sah den Spielen zu;

Hatte Freude dran, und dachte  
Ihrem Glücke nach — und suchte  
Kauschte was im jungen Grün.  
Plötzlich trat ein junger Schäfer  
Schamhaftlächelnd vor mich hin.

„Willst du was?“ mit sanfter Stimme  
Fragt' ich das. Mit sanfterer Stimme  
Seufzt' er da: Ach Schäferinn!  
Ohn' ein Wörtchen sonst zu sagen,  
Sank er traurig vor mir hin.

„Willst



„ Willst du was ? „ so fragt' ich wieder ,  
 Und er schlug die Augen nieder ,  
 Behmuth schlich sich in mein Herz ,  
 Und aus meinem Auge preßte  
 Eine Thräne mir der Schmerz .

„ Willst du was ? “ Zum drittenmale  
 Fragt' ich das . Mit einem Strale ,  
 Den sein Aug' ißt auf mich schoß ,  
 Sah ich seine ganze Seele ,  
 Wie in Liebe sie zerfloß .

Besser als auf meine Fragen  
 Er sein Herz mir konnte sagen ,  
 Sah ich's , da sein Blick nur sprach .  
 Ach , da sah ich seine Seele ,  
 Sah sie heller als den Tag .

Mir gefiel sein blöde Verlangen ,  
 Lächelnd klopfte ich seine Wangen ,  
 Ringelte sein Schleifenband .  
 Dreister ward der schöne Blöde ,  
 Und so — wurden wir bekannt .

Mit jedwedem Morgenstrale  
 Sucht er nun in diesem Thale  
 Mich , sein Liebchen nennt er mich .

Ehneil

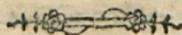
Schnell verfliehet seitdem mein Leben,  
Das so langsam sonst verstrich. —

Keht der Tag im Jahr' einst wieder,  
O dann sey ein Tag der Lieder,  
Und ein Fest im Erlenhain.  
Ewig denk' ich dieses Tages,  
Ewig, ewig denk' ich sein!

### Jünglingsseufzer.

Aus der frohen Kindheit nebelvollem Thale  
Klimmen wir auf steiler Berge Höh'n,  
Wo bei hellem heißem Sonnenstrale  
Wir des Thales Wolke schwinden sehn.  
Aber ach! Warum verschwunden  
Ist mit ihr das sorgentlose Glück zugleich?  
Hat die Gottheit denn so fest verbunden  
Dämmernde Vernunft mit ird'schem Himmelreich?

Ode



Ode an den Geist meines Vaters.

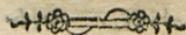
1776.

Du, der längst den Siegerkranz errungen,  
 Der vollendte Dulder krönt!  
 Wenn bei Myriaden Engelzungen,  
 Deren Psalm dem Ew'gen tönt,  
 Noch dein Ohr den schwachen Laut empfängt,  
 Der, wie ferner Litzel, sich  
 Von der Erde zu dem Himmel drängt:  
 O so höre — höre mich!

Höre, wie sich in Gesängen heute  
 Meines Herzens Füll' ergießt,  
 Zwar nicht Fülle hoher Himmelsfreude,  
 Wie sie, Seraph, dich umfließt;  
 Aber dennoch Andacht, wie sie glühen  
 In dem Erdenpilger kann,  
 Sehnsücht nach den Höh'n, die dich entziehen,  
 Zeigt dir diese Thräne an:

Nicht mehr Thräne trostverlassner Klage,  
 Die ein grenzenloser Gram  
 Mir am wonnevollsten deiner Tage —  
 Da dich Gott der Erd' entnahm,

Dich



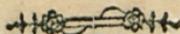
Dich zur Engelseeligkeit erhöhte,  
Und schon, als dein Aug' entschlief,  
Dich mit Himmelskühlung überwehte —  
Aus der müden Seele tief;

Nicht mehr Thräne, die einst bange Trauer  
Meinem Augenlied' entriß,  
Wenn ich an der hohen Kirchhofmauer  
In der Nächte Finsterniß  
Mich mit deines Grabes Blumen kränzte,  
Wo mich oft, wenn Thal und Land  
Lange schon der milde Mond beglänzte,  
Mein besorgter Seraph fand.

Nein! Wenn oft mir jest in heil'gen Träumen  
Dein umstralter Geist sich zeigt,  
Wie er unter hellen Lebensbäumen  
Sich vor Gott anbetend neigt:  
O dann hüllet nur ein frommes Sehnen,  
Zeuge deines Glücks zu seyn,  
Meinen Blick in ein Gewölk von Thränen  
Und mein Herz in Wehmuth ein.

Von dem Erdgetümmel, wo ich wohne,  
Zu den Hüften ew'ger Ruh zu ziehn;  
Sel'ger Geist! an des Allherrschers Throne  
Neben dir entzückt zu knien;

Wo



Wo Elos Gottes hymnen singet,  
 Ewig mich zu freun mit dir:  
 Dieser — dieser hohe Wunsch verdringet  
 Jeden niedern Trieb aus mir.

Vater! — Holder lichtverklärter Engel,  
 Den am Thron der Majestät  
 Hoherhaben über Erdenmängel  
 Gottes milder Hauch umweht!

Vater! Trüget nicht der Laube Saufen,  
 Trügt das warme Athmen nicht,  
 Das bald leis, bald laut wie Windesbrausen,  
 Neben mir durch Büsche bricht:

So kommst du oft, und siehst mich wallen,  
 Schwebest unsichtbar um mich,  
 Hörest oft der Sehnsucht Seufzer schallen,  
 Die, gen Himmel athmend, sich  
 Aus des Erdewallers Busen drängen,  
 Wenn in Mondbestrahlter Nacht  
 Alles schweigt, nur noch in Feurgesängen  
 Die entzückte Andacht wacht.

Bleibe, Vater! ferner mein Gefährte  
 Hier in dieser gröbern Luft,  
 Bis mich aus dem Labyrinth der Erde  
 Gott zu seinem Himmel ruft.

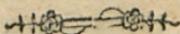
Sei

Sey mein Stab, wenn ich im Guten wanke,  
Leite meinen Pilgerlauf;  
Fall' ich, o dann richte der Gedanke,  
Daß du mich umschwebst, mich auf!

Milden Beifall wird dein Blick oft winken,  
Thu' ich, was die Tugend heischt,  
Dester, ach! in stummen Ernst versinken,  
Wenn des Lasters Ruf mich täuscht.  
Daß ich dann den bessern Pfad erwähle,  
Taub für Lockungen der Welt,  
Flüst're, Mitleidweinend, mir zur Seele,  
Daß dir meine That mißfällt.

Endlich, wenn zu meinem Sterbebette  
Sich mein Seraph jauchzend naht,  
Mein äther'scher Geist der müden Kette  
Muthig sich entschüttelt hat,  
Und dies niedre irdische Gewimmel  
Sich mit Himmelsruh vertauscht:  
Dann, dann bringe mir vom offenen Himmel  
Jenen Kranz, von Palm' umrauscht,  
Den du voll Erwartung, bis die Stunden  
Meiner Prüfung ausgedauert,  
Mir zum künft'gen Diadem gebunden,  
Wenn ich einst hier ausgetraurt,

Antep



Unter besten Engelmelodien,  
 Die sich unsrer Zukunft weihn,  
 Wird' ich dann mit dir zum Himmel fliehen,  
 Gottes mich, und deiner freun!

---

An\*\*.

Genieß der Jugend Glück, mein Lieber!  
 So lang sie durch die Adern strömt,  
 So lang nicht Gift, nicht schleichend Fieber  
 Tyrannisch deine Glieder lähmt.

Bei'm Götternektar rhein'scher Neben,  
 Bei deines Mädchens keuschem Kuß,  
 Was fehlt dir zu beglücktem Leben,  
 Als dankensfrölicher Genuß?

Das Glück wohnt nicht in goldnen Wänden;  
 Es ist nur edlen Lebens Lohn.  
 Glaub's mir: es steht in deinen Händen,  
 Sei glücklich, — edel bist du schon.

---

Horaz

Horazens zweite Ode im II. Buche.

An den Crispus Sallustius.

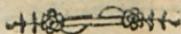
Sprich, was nützen Schätze, tief in der Erde  
Bauch vergraben? Nur der Gebrauch des Weisen  
Siebt dem Golde Glanz, und erwirbt ihm Deinen  
Beifall, o Crispus!

Ewig wird im Tempel des Ruhmes glänzen,  
Der \*) verarmten Brüdern sein Erbe theilte;  
Sama bringet der Ewigkeit ihn auf nimmer  
Sinkendem Fittich.

Wer sich selbst beherrschet, ist groß und mächtig,  
Mehr als der, dem Libyens braune Söhne  
Knien, und der Iberiens Krieger in sein  
Blutiges Joch zwingt.

Der dem Durst nachhängende Wassersücht'ge  
Löscht ihn nicht, und kann nicht genesen, eh' ihm  
Weicht aus bleichem Körper die Krankheit, und ihr  
Stof aus den Adern.

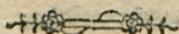
\*) Proculejus, ein großmüthiger Römer.



Sieh! Phraat erbeutet des Ahnen Cyrus  
 Thron. Umsonst! die Tugend, vom Pöbelwahne  
 Fern, löscht aus der Glücklichen Buch ihn, lehrt, was  
 Glück sey, die Menschen.

Wer mit unbefangenen Blick getürmte  
 Haufen Goldes siehet, dem reicht sie em'gen  
 Ihm bestimmten Lorbeer, und setzt ihm lächelnd  
 Ihr Diadem auf.

Horaz



Horazens sechszehnte Ode im II. Buche:  
An den Grosphyus.

Ruhe steht vom Himmel der bange Schiffer,  
Wenn in trübe Wolken gehüllt der Mond geht,  
Oder die untrüglichen Sterne nicht mehr  
Lächeln vom Pol her;

Ruh des rauhen Ibraeciens wilde Söhne,  
Ruh der Meder, der sich mit Köchern schmücket.  
Grosphyus! Weder Perlen, noch Gold, noch Purpur  
Kaufen dies Kleinod.

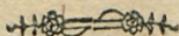
Denn kein Schatz, kein Victor des stolzen Consuls  
Bändigt das Getümmel des unvergnügten  
Geistes und die Sorgen, die der Paläste  
Marmor umschwärmen.

Glücklich lebt mit wenigem, wem ererbtes  
Salzgefäß auf niedrigem Tische glänzet!  
Weder Furcht, noch Habsucht verscheucht ihm seinen  
Ruhigen Schlummer.

Wir, dem Tod so nahe, was unternehmen  
Wir so viel? Vertauschen das Vaterland für  
Ferne Länder? Mag sich auch selbst entfliehen, wer's  
Vaterland fliehet?

B

Auch



Auch das Schiff besteigt die magre Sorge;  
 Sie ereilt die Reuterschwadronen, schneller  
 Als der flüchtige Hirsch, oder als der Wolken-  
 Jagende Südwind.

Ein vergnügtes Herz, unbesorgt um Zukunft,  
 Süßt das Allzubitte durch froh Gelächter.  
 Nichts auf Erden, Großpus, nichts ist von allen  
 Seiten vollkommen.

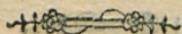
Warf nicht schnell der Tod den Achill voll Lorbeern  
 In den Staub? Veraltete nicht allmählich  
 Lathon? Was das Glück dir versagte, kann es  
 Mir vielleicht gönnen.

Hundert Lämmerheerden, Sicil'sche Kühe  
 Blöcken um dich her; zum olymp'schen Wettlauf  
 Reife Füllen wiehern dir laut entgegen;  
 Afrika's Purpur

Kleidet dich. Mir gab das Geschick nur wen'ges  
 Erdreich, aber Funken des Geists der Griechischen  
 Musen, und ein Herz voll Verachtung gegen  
 Türkischen Pöbel.

---

Lied



## Lied einer Bacchantinn.

(Tags vor der Weinlese.)

Hoch schimmert sie im Laube,  
Die Goldgefüllte Traube,  
Um die mit frohem Schlüpfen  
Vertiebte Weste hüpfen!

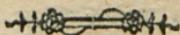
Eilt, Schwestern! Flechtet Kränze!  
Erfinnet neue Tänze!  
Kommr, laßt uns frische Rinden  
Um unsre Thyrsen winden!

Eilt, Euan zu gehorchen!  
Ha Freude! Morgen, morgen  
Ist schon in tausend Sonnen  
Der Traube Blut zerronnen!

Die Busen grün bepflanzet!  
Denn morgen wird getanzt,  
Eh noch Aurora funkelt,  
Bis sich der Tag verdunkelt.

Ihr züchtigen Dryaden!  
Folgt jauchzenden Mänaden,  
Folgt wirbelnden Schalmeyen  
Zum Tanz der bunten Reihen!

Weim

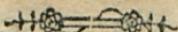


Beim Mondschein werden heute,  
 Im Taumel ihrer Freude,  
 Auf traubenvollen Höhen  
 Sich trunkne Faunen drehen.

Gott Ewan wird, begleitet  
 Vom Chor, als Faun verkleidet,  
 Sich in verschwiegnen Büschen  
 In ihre Reihen mischen.

Dann wird Eifen zur Leyer  
 Des nahen Morgens Feyer,  
 Die Herzen zu entzünden,  
 Im Jubelton verkünden!

Der



## Der Einzug des Frühlings.

## Ein Maigesang.

Seht, der Frühling kommt! Wie lacht  
Ihm vom Auge Freude!  
Junges Grün ist seine Tracht,  
Weilchen sein Geschmeide.

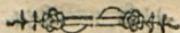
Triumphirend zieht er ein  
Durch die öden Fluren.  
Plötzlich grünt der kahle Hain  
Unter seinen Spuren.

Unter seinem leichten Fuß  
Sprossen Myrtensträucher.  
Alles fählet seinen Gruß,  
Bis zum Fisch im Teiche.

Scherze tanzen vor ihm her  
Labyrinth'sche Tänze.  
Um die Stirne träget er  
Junge Tulpenkränze.

Jede Blume, die er schuf,  
Sollt ihm ihre Düfte;  
Diese ziehn auf seinen Ruf  
Sich um seine Hüfte,

Wallen



Wallen mit dem Jüngling hin,  
 Bläuliches Gewölke,  
 Halb gehaucht aus Rosmarin,  
 Halb aus Ros' und Nelke. —

Tausendfacher Reize voll  
 Lockt und lacht die Erde,  
 Seit sein Aufgebot erscholl:  
 Daß sie Eden werde!

## An meine Schwester.

am 3ten August 1778.

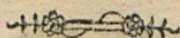
Der Tag, der meinen Eltern Sophien gab,  
Der Tag kehrt heut zurücke. Mir strahlet er,  
Da tödtlich ihn Aurora bringet,  
Selteneempfundene Herzenswonne.

Noch lebr' ich, Schwester! als du geboren wardst,  
In jenen vorbereitenden Säculn, wo,  
Von Körperbürde noch befrehet,  
Geister dem irdischen Leben reifen.

Es waren unsre Seelen schon dazumal  
Durch's Band der engsten Freundschaft verschwi-  
stert; denn  
Zween Engel, die einander liebten,  
Gab uns Jehova zu treuen Führern.

Die stimmten unsre Seelen harmonisch, und  
Gedanken, ähnlich sich, wie die ibrigen  
Einander, schufen sie in beyden,  
Wandelten Misklang in reinen Gleichlaut.

An einer silberwolfkigen Quelle — Dies  
Enthüllte mir mein Seraph in nächtlichen  
Gesichten oft, wenn er um's Haupt mir  
Lindernde Träume, wie Balsam, träufte —  
An



An einer Quelle fanden die himmlischen  
Begleiter oft beisammen uns sitzend. Ach!

Dann blickten seitwärts sie, zu bergen  
Thränen, die schnell ihrem Aug' entquollen.

Denn ihnen war die nahende Trennung, die  
Den Dolch schon hub, verkündigt vom Ewigen.

Sie kam, sie kam, der Trennung Stunde!  
Du und dein Engel entfloht zur Erde.

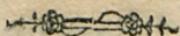
Doch nach zwey Jahren sandte der Ewige  
Zur Erd' auch mich, und deine Gebährerin

Ward auch die meine. Zärtlich grüßten  
Wir uns mit Bruder- und Schwesternamen.

Bereint durchlebten unseres Frühlinges  
Minutengleich entflohene Jahre wir.

Ach! eine neue Trennung drohte,  
Nahte sich, zückte den Dolch, und — schied  
uns!

Winter:



## Winterlied

in Elisens Garten 1778.

Hier, wo in der stillen Laube  
Bei'm vergnügten Gartenmahl  
Ich oft mit dem Mund die Traube  
Aus den lieben Händen stahl;

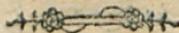
Dort, wo in der Haselkühle  
Arm in Arm mit ihr ich gieng,  
Wo voll ewiger Gefühle  
Sie an meinem Busen hieng;

Hat der Winterstürme Schauer  
Allen grünen Schmuck verweht.  
Kahl, entkleidet steht die Mauer,  
Und der Garten trauert öd.

Himmlichschön war jede Stunde,  
Die ich hier mit ihr getheilt,  
Als sie liebevoll die Wunde  
Meiner kranken Brust geheilt.

Ach! oft sprach sie: „Noch ein Winter,  
Und dann Trennung!“ — Raß den Blick,  
Rüßten wir uns drauf geschwinder,  
Nüßten jeden Augenblick.

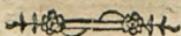
Fern



Fern war damals noch die bange  
 Stunde, die so nah' igt schwebt!  
 O vielleicht nach ihr nicht lange —  
 Mädchen! hab' ich ausgelebt!

Sterbend werd' ich dich noch segnen;  
 Wenn der Abend Kühlung haucht,  
 Wird oft dir mein Geist begegnen,  
 Bis dein Leben auch verraucht,

Bis du unter Blumenmatten  
 Schlummerst, nicht mehr liebefrank,  
 Wo so manche ruht im Schatten,  
 Die der Liebe Berymb trank.



## Wehmuth der Liebe.

1779.

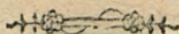
Schlank und schön, wie eine der Himmlischen,  
Stand sie vor mir. Die Stunde der  
Wehmuth begann. Ich saß und lehnte  
An ihren Schoos mein Gesicht.

Schweigend, süßes Mitleid im Blicke, schlug  
Sie den sammetnen Mädchenarm  
Mir um den Hals. Da barg ich tiefer  
In ihr Gewand mein Gesicht.

Thränen quollen, als sie die Wange mir  
Streichelnd kostete. Die Stunde der  
Wehmuth begann! — und tiefer barg ich  
In ihr Gewand mein Gesicht.

Plötzlich bog den Nacken sie nieder und  
Küßte feurig mich dreimal auf  
Wangen und Mund! da rann die Thräne,  
Und träufelt' ihr in den Kuß.

An



## An Elise.

1779.

Dacht'st du die Zukunft, Elise? Wehmuthvoller  
 Kollte dein Blick! War es Ahndung  
 Ew'ger Trennung, daß er so plözlich  
 Sank in trüberen Ernst?

Ewiger Trennung? — Und sieh! Dort steht die  
 Sonne,  
 Die uns den scheidenden Tag bringt!  
 O Elise! Nimm mich, ich sinke  
 Dir mit Schluchzen an's Herz!

## An Elise.

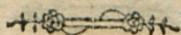
1779.

Weine nicht mehr! des Scheidens bittere Stunde  
 Stürmet vorüber. Bitter ist sie; doch sandte  
 Nicht, der die Stunden der Won'n' uns gab,  
 Sie der Allregierer? — Weine nicht mehr!

Liebe, dein Stern, auch er verschleierte jüngst sein  
 Leuchtendes Antliz; heitrer, blendender aber  
 Trat er aus ziehndem Gewölk' hervor.

Weine, trautes Mädchen, weine nicht mehr!

Warz



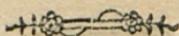
W a r n u n g  
des Hirten Amynias.

Hütet euch vor Amorn, Brüder!  
Hört ihr wehen sein Gefieder  
In dem Myrtenwald,  
Schleicht nicht nach, ihn zu belauschen;  
Wie Chamäleon vertauschen  
Kann er die Gestalt.

Kommt er freundlich euch entgegen,  
Wie unschuld'ge Kinder pflegen,  
Seyd auf eurer Hut!  
Unter süßer Lippen Rosen,  
Unter schmeichelndem Lieblosen!  
Birgt er Tigerwuth.

Listig scheint er nicht im mindesten,  
Aber oh! er ist an Künsten,  
Euch zu fangen, reich.  
Scheint er mit dem Pfeil zu spielen,  
Oder in die Luft zu zielen,  
Fliebt! er zielt — nach Euch!

Und



Und wen einmal er getroffen,  
 Muß verfeuzen ohne Hoffen  
 Seines Lebens Nest;  
 Weil von seiner Pfeile Wunden  
 Es sich nimmermehr gesunden,  
 Wohl dran sterben läßt.

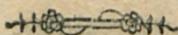
---

Beweggrund zur Demuth.

Wie das Weilchen an dem Sand  
 Dieses Baches steht und blühet,  
 Freund! so stehn wir an dem Rand,  
 Der die Ewigkeit umziehet.  
 Laß uns, wie das Weilchen, klein,  
 Demuthvoll und niedrig seyn.  
 Was die Flut ihm täglich droht,  
 Droht die Zeit uns stündlich: — Tod!

---

Kron:



## Kronhelm an Sophien.

(nach Siegwarts Tode)

Schlummre sanft, du Gottgeweihte!

Dir ist wohl im Grab.

Engel trockneten die Zähren

Dir mit Palmen ab.

Frommes Mädchen! Deine Leiden

Sind vorüber nun,

Sind belohnt mit Siegwarts Thräne —

Sanfter wirst du ruhn.

Ach! an seine Seele schloßest

Du zu fest dich an,

Wäbntest ihn für dich erschaffen,

Und dich trog dein Wahn.

Unentdeckt zerriß dein Innres

Hofnungsloser Schmerz.

Dein Erwählter sollte leiden

Für ein andres Herz.

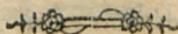
Sterben um des Jünglings willen

Schien dir nicht so schwer,

Als ein Leben ohne Siegwart,

Aller Freuden leer.

Aber



Aber — weißt du's schon? — dem Jammer  
 Ist auch er entflohn,  
 Lebt nicht mehr hienieden, wohnet  
 Unter Engeln schon.

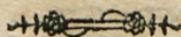
Ungeheilter Liebe Opfer,  
 Welkt' er hin, wie du,  
 Sand auf Marianens Grabe  
 Endlich Grab und Ruh.

O vielleicht daß Geisterliebe  
 Nicht ausschließend ist,  
 Daß dort dich und Marianen  
 Siegwart zärtlich küßt;

Und die Flamme, die zerstörend  
 Hier in dir gewühlt,  
 Dort die liebende Umarmung  
 Deines Siegwarts küßt.

---

Abend:



## Abendgedanken eines liebenden Jünglings.

1779.

Wie so schön der Sonne letzte Stralen,  
Eh sich Nacht hernieder senkt,  
Jene Fluren röthlichgolden malen,  
Wo Sie wohnt und an mich denkt!

Auf der Abendluft verhautem Flügel  
Schwebt ihr mein Gedanke zu,  
Findet sitzend sie am Gartenhügel,  
Tiefgehüllt in Ernst und Ruh.

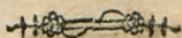
Unsichtbar stell' ich mich ihr zur Seite,  
Nur mit ihrem Geist vertraut.  
Traurigblickend in die ferne Weite,  
Seufzt sie meinen Namen laut.

Pferlen träufeln von der schönen Wange,  
Rollten silbern in das Gras  
Auf die Stelle, wo ich einst so lange,  
Sie umarmend, bey ihr saß. —

Send', o Mond! auf Abendwinden sende  
Schlummer nieder, daß sie nicht,  
Und, als ob ich zärtlich vor ihr stände,  
Sie ein goldner Traum entzückt,

E

Schwe



Schweben auf halboffnem Rosenmunde  
 Wird ein Kuß, mir zugepacht,  
 Bis, nach sanftverschlafner Thränenstunde,  
 Sie erquickt und süß erwacht.

---

An Elise. 1780.

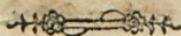
Wenn einst, Elise! du mein bist,  
 Wenn ich vom Geber dich endlich erblickt zum  
 Sichtbar leitenden Engel  
 Durch's Leben hinab;

Dann rollt mir nicht mehr die Thräne  
 Bei'm Gruß des holden Gestirnes der Liebe  
 Und des tröstlichen Mondes  
 So heiß vom Gesicht.

Dann wandl' ich nicht mehr so traurig,  
 Am Heimchenschwirrenden Hügel in schwüler  
 Mittagessunde, verloren  
 In Träumen von dir.

Dann — ach dann dämmert die Zukunft  
 Geliebte! nicht mehr so schrecklich; dann ist die  
 Frag' entschieden: Ob Tod mein,  
 Ob Leben mein harrt?

Emma



Emma und Eginhard.  
(die Scene ist in den Kaiserlichen Gärten)

Eginhard.

Dort kommt sie, wie ein Stern der Nacht. —  
Willkommen, meine süße Bionne!  
Dein harr' ich hier seit frühster Morgensonne.  
Wie quälte schon mein Herz Verdacht!

Emma.

Befürchte nichts! die kühle Stunde  
Hält noch, berauscht vom Morgentraum,  
Den Kaiser und das Hofgesind' im Wsraum.  
Nimm diesen Kuß vom durst'gen Munde!

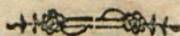
Eginhard.

Wie pocht's in mir so ungestüm!  
Wenn ist mein Herr und Kaiser wüßte,  
Daß Fürsinn Emma ihren Diener küßte,  
Gott! Wie entkam' ich seinem Grimm?

Emma.

Ber kann allmächt'ger Liebe wehren?  
Vergiß zur Stunde deinen Harm,  
Und nimm getrost dein Mädchen in den Arm!  
Nichts soll uns heut im Lieben stören.

Egin-



Eginhard.

So komm, laß dich in süßer Ruh  
Auf meinem Schoos in Schlummer wiegen;  
Laß unsre Lippen sich zusammen fügen,  
Und wenn ich weine, schlummre du.

Emma.

Wenn du mich zärtlich an dich drückest,  
Dann, Eginhard! frohlockt mein Herz.  
Doch ach! Wie tobt in ihm der Liebe Schmerz,  
Wenn du so thranend auf mich blickest!

Eginhard.

Nur ädgernd wisch' ich Thränen ab,  
Die meinen Gram zu lindern scheinen.  
Laß mich sie dir in deinen Busen weinen,  
In dies ihr kostbar Marmorgrab.

Emma.

O könnt' ich deinen Kummer heissen!  
Laß hören, Süßer! ob ich's kann?  
Und kann ich's nicht, o engelgleicher Mann,  
So kann ich doch mit dir ihn theilen.

Egin-

Eginhard.

Nimm denn, was mich trauern macht:  
Zur Königstochter du erkoren,  
Und ich als dein geringer Knecht geboren —  
O Wort voll finst'rer Todesnacht!

Emma.

Laß, Trauter! Gottes Allmacht walten,  
Der nicht, auf blöder Menschen Art,  
Nach Stand und Gut der Menschen Herzen paart.  
Wird seine Huld für uns erkalten?

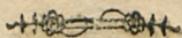
Eginhard.

Ach! Lockend schimmert Kronenglanz;  
Wenn deine jetzt so warme Liebe — — — —  
Verzeih, verzeih mir, wenn ich dich betrübe! —  
Nun weißt du meinen Kummer ganz.

Emma.

Ha! Sünd' ein Fürst mir seine Bitte,  
Mit ihm zu theilen Königsglück;  
Bedenkzeit brauch' ich keinen Augenblick,  
Ich folgte dir in eine Hütte!

Egin-



Eginhard.

O Emma! — Namenlose Lust! — —  
 Nimm, Süße, denn und gieb auf's neue  
 An Eyd's Statt den Kuß der ew'gen Treue,  
 Und sink' und sink' an meine Brust! — —

Emma.

Ja! ewig treu! Im Feyersehweigen  
 Der uns belauschenden Natur  
 Erneur' ich dir den wonnevollen Schwur:  
 Bey Gott! nie werd' ich von dir weichen!

Eginhard.

So trenn' uns denn nichts als der Tod!  
 Soll ich um dich als Wittwer trauern,  
 Verschließ' ich mich in einer Zelle Mauern, \*)  
 Und wein' um dich jed Morgenroth.

Emma.

Dort ruh mein Staub in stillen Gräften!  
 Und wenn in frommen Schauern einst  
 Du betend kniest auf meiner Asch', und weinst,  
 Soll noch ihr Blümchen Dank dir düften.

Empfin-

\*) Es ist die gemeine Sage, daß Eginhard nach sei-  
 ner Gemahlinn Emma Tod die Benediktiner-Abtey  
 zu Seligenstadt gestiftet habe, wo man noch sein  
 und Emma's Grabmaal seiget.

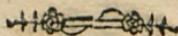
## Empfindung und Empfindeley.

An W. C. K\*.

Dir geb' ich völlig Recht, mein Freund!  
 Nur kalten matten Tadeln scheint  
 Die Zärtlichkeit der feineren Seelen,  
 Die sich durch Harmonie vermählen,  
 Empfindeley, und spottenswerth.  
 Sie schänden der Empfindung Adel  
 Durch seichten unverständ'gen Tadel,  
 Betiteln — oft hab' ich's gehört —  
 Sie „ Siegwarts sel. Streckenpferd,  
 „ In dessen hochgeschalltem Sattel  
 „ Nur hier und da ein Sonderling  
 „ Mit seltsamen Grimassen hieng,  
 „ Um von der Menge Siegwartsaffen,  
 „ Die fast aus jedem Fenster gaffen,  
 „ Mit Fingern sich gezeigt zu sehn,  
 „ Und unter lautem Beifallklaffen,  
 „ Stolz (wie im Gasse Diogen)  
 „ Auf überspannte Seltenheiten,  
 „ Die Strafen auf und ab zu reiten. “

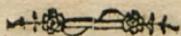
Der Tadel ist zu allgemein!  
 Er trifft nur jene kleine Herzen,

Die



Die stets mit nachgeächtem Schein  
 Laut jammern über Seelenschmerzen,  
 Bei kaltem Blut und ohne Pein  
 Um Linderung ihrer Leiden schrein,  
 Des kleinsten Würmchens Tod bereun,  
 Von überirdschen Liebeskeimen  
 Und runderzarter Freundschaft träumen,  
 Und gleich den Narr'n im Kloster Hahn  
 Ein ewig Idem wiederkän. —  
 Das — das nenn' ich Empfindesehn!  
 Doch wer, aus angeschaffnem Triebe,  
 Der wahren Sympathie und Liebe  
 Sein großes Herz geöfnet fühlt,  
 Nicht mit den heil'gen Worten spielt,  
 Und nicht von grimassirtem Lärme,  
 Wie jene Fieberhaften, schwillt,  
 Nein! voll tieffinn'ger Seelenwärme  
 Den Kummer seines Freundes theilt,  
 Von ihm an Selma's Busen eilt,  
 Dort Mitleid, hier Entzücken weinet,  
 Empfindend ist, nicht es nur scheint —  
 Trift den wohl matter Tadler Wuth?  
 Sein Innres redet von der Zunge,  
 Ein nicht durch Kunst empörtes Blut  
 Treibt sich und waltet ohne Zwang

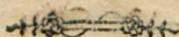
In



In seines edeln Busens Lunge.  
Wenn er im Leidenschaftendrang  
Gern in vertraute Arme sinket,  
Aus Liebesblick gern Leben trinket,  
Ist dies verstellte Empfindsamkeit?  
Ist's tolle Sucht nach Seltenheit?  
Geht, Tadler, lernt den Unterscheid:  
Hier strahlet wahre Seelengröße;  
Dort täuscht das Aug bedeckte Blöße.  
Hier blizt Empfindung, engelrein,  
Im Ursprungsglanz; — dort Lügnerschein!

---

Der



An einen unbeweibten Blumisten.

Freund! Wie lange willst du warten?  
 Nelken, Tulpen, Rosmarin,  
 Stehn in deinem Blumengarten;  
 Alle weist du sie zu ziehn,

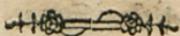
Alle blühn für dich in Menge —  
 Aber noch ein Blümchen fehlt.  
 Rath': Ein Blümchen schlanker Länge,  
 Warmen Hauches und besetzt.

Marmorfarbig wächst dies Blümchen,  
 Ist wie Rosenblätter zart,  
 Gleich an Wohlgeruch den Thymchen,  
 Ist mit Dornen nicht verwahrt.

Gerne läßt es mit sich tändeln,  
 Ist nicht sehr auf feiner Hut,  
 Gleich Narcissen und Lavendeln  
 Ohne Waffen, lieb und gut.

Kannst es küssen, kannst es herzen,  
 Kannst es pflanzen an die Brust.  
 Thust du das, dann statt der Schmerzen  
 Wird's dir geben Götterluft.

Nicht,

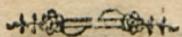


Nicht, wie andre Blümchen, sterben  
Wird's von rauher Winde Wehn,  
Wird sich nicht wie sie entfärben,  
Auch im Winter bleibt's dir schön.

An dem Ofen, wie im Grünen,  
Wird's an deinem Busen ruhn,  
Wird dir für die Grillen dienen,  
Alles dir zu Liebe thun.

Selten wächst dies Blümchen ächte  
Auf dem weiten Erdenrund.  
Wohl dir, findest du das rechte!  
O ein königlicher Fund!

An



## An die Nachtigallen.

1780.

Saget, liebe Männchen, was quält ihr mich?  
 Euer süßes bühendes Flöten ist  
 Pein dem sehnsuchtkranken Jüngling,  
 Dem sein ein'ges Mädchen fehlt.

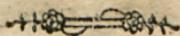
Ist's beglückte Liebe, was aus euch singt?  
 Oder, ach! um ferne getrennete  
 Weibchen Klage? Beides reißet  
 Blutender die Wunden auf!

Oder soll es tröstendes Mitleid seyn,  
 Weil ihr saht in diesen Umschattungen  
 Den verlassnen Jüngling trauern,  
 Dem kein Frühling wiederkam?

O dann flöhet schmelzend ihm vor, bis er  
 Aufsieht, bis am nördlichen Himmel, wo  
 Das ersehnte Mädchen wohnet,  
 Helleres Gewölke zieht,

Bis ihm Hoffnung nahenden Wiedersehns  
 Durch die Seele lächelt, und Bilder aus  
 Goldner nicht mehr ferner Zukunft  
 Um sein Haupt weissagend strahlt!

Dde



### Ode an die Liebe.

Liebe, Liebe! deine Freuden,  
Welcher Sterblicher hat sie gezählt?  
Unerschöpflich quillt dein ew'ges Allvergenden,  
Du Wohlthäterinn der Welt!

Von der heißen Kaffernzone  
Zum beschneiten Lappland geht dein Reich;  
Seligkeiten rinnen aus von deinem Throne,  
Den vier Strömen Edens gleich.

Wie an mütterlichen Brüsten  
Athemlos der durst'ge Säugling hängt,  
Wird, Bevölkerinn! mit zaubersüßen Lüften  
Alle Welt von dir gerränkt.

Dir gehorcht der Elephante,  
Selbst der Leu, der in der Wüste springt;  
Und der Orang-Utang trägt die süßen Bande,  
Die sein Weiblein um ihn schlingt.

Aber minder edle Triebe  
Gabst du ihnen, keine Zärtlichkeit.  
Nur der Mensch vermag zu fassen, hohe Liebe!  
Deine ganze Göttlichkeit.

Dort



Dort entflammten sich Altäre  
 Dir, als Venus, in der alten Welt;  
 Hier wardst unter Walthalls goldne Götterchöre  
 Du, als Freya, aufgestellt.

Von Entzücken hingerissen,  
 Sank der feinre griech'sche Musensohn  
 Zu Uraniens, der Liebenswürdigern, Füßen,  
 Und sie lächelt' ihm, vom Thron.

Aber, Mutter! Laß dir klagen:  
 Theils dem Joch der Geldsucht angespannt,  
 Theils gekettet an der Wollust Siegeswagen,  
 Sind wir längst von dir gewandt.

Die dich annoch lieb gewinnen,  
 Werden mit Gelächter angeblickt.  
 Deine treuen Mädchen beissen: Schwärmerinnen!  
 Deine Jünglinge: verrückt!

Dank dir, daß ich von den Fluten  
 Der Verführung nicht ergriffen ward,  
 Daß zur kleinen Zahl der Edeln und der Guten  
 Mich dein mächt'ger Wink gepaart!

Wolff

Wollst mir, Göttinn! stets erhalten  
Dies dir offne unbefleckte Herz,  
Und der erste Trieb, für dich je zu erkalten,  
Sep ihm herber Todeschmerz!

---

Die gehoffte Vertraute.

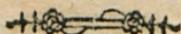
(aus einem ungedruckten Romane)

Nein! sie kann, sie kann nicht mit mir trauern,  
Sie versteht mich nicht;  
Kann den Kummer nicht erkennen, nicht bedauern,  
Der aus meinen Mienen spricht.

Immer fühl' ich unbeschreiblich's Sehnen,  
Wenn sie vor mir steht,  
Möchte mich an sie, mein Herz erleichternd, lehnen,  
Das von Wehmuth übergeht.

Ach! unfähig ist sie, mitzuliden  
Meiner Seele Schmerz;  
Für mein Zutrau'n hat ihr Blick zu viele Freuden,  
Ihre Lippe zu viel Schertz.

„ Wüsten



„ Wüßten Sie ! “ — — entfubr jüngst  
 meinem Munde,  
 Und ich sah sie an,  
 Sah sie stehend an um Antheil meiner Wunde;  
 Dennoch — täuschte mich mein Wahn.

Der Alltagsston, als sie: Was denn? fragte,  
 Und der rohe Blick — — —  
 Das Geheimniß, auf der Zunge schwebend, wagte  
 Sich nicht weiter, fuhr zurück.

Kalte Reden folgten dieser Scene.

O ich wandte mich  
 Inn'ger Wehmuth voll, verwischte bang die Thräne,  
 Die vom trüben Wimper schlich.

---

Hugo

## Hugo und Gabriele.

Eine Romanze aus den Zeiten der Kreuzzüge.

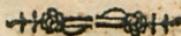
Nis Helden noch ihr Vaterland,  
Nicht scheuend Tod und Sklavenketten,  
Verließen, um aus Türkenband  
Des Heilands heil'ge Stadt zu retten;  
Da lebt' in stiller Seligkeit  
Auf einem Schlosse, nicht gar weit,  
Ein Mann aus Ritterstamme.

Die zärtlichste, die schönste Braut,  
An Körper hold, und hold an Seele,  
War ihm seit Monden angetraut,  
Der Mädchen Krone, Gabriele.  
Ihr Auge, sittsam, blau und mild,  
War ihrer ew'gen Treue Bild,  
Geschworen am Altare.

O kurzes Glück! — Krieg drohend, steht  
Ein blutiger Komet am Himmel,  
Die Trommel schallt, die Fahne weht,  
Ein mächtig ungezählt Gewimmel  
Von Christen sammelt sich zu Hauf,  
Und jeder Ritter rafft sich auf,  
Die Christenheit zu rächen.

D

Manch



Manch' edle teutsche Jungfrau weint,  
 Versenkt in hoffnungslosen Jammer,  
 Um ihrer Seele Lieblingsfreund.  
 Krank ließ er sie in ihrer Kammer,  
 Befahl sie Gott, und stieß zum Heer,  
 Vergoß dort keine Zähre mehr,  
 Schwur hoch zur Kreuzesfahne.

O Gabriele! Dein Verlust! —  
 Aus Hugo's Mund, aus Hugo's Augen  
 Zum letztenmal an seiner Brust  
 Der Liebe süßen Frieden saugen!  
 Ihn, ohne den du gar nichts bist,  
 Des liebend Herz dein Alles ist,  
 Zum letztenmal umarmen!

Tief süßt der tapf're Rittermann  
 Der trostverlassnen Gattinn Wunde.  
 Zwölf Tage, bang und trüb — und dann  
 Die dolchevolle Abschiedsstunde!  
 Schon harret und stampft am Thor das Roß;  
 Ermann'ten Muths, reißt er sich los,  
 Und fliegt im Wind von dannen.

Nach ausgetobtem erstem Gram  
 Sank Gabriel' in stummen Kummer.  
 Erst um die Morgendöthe kam  
 In ihr verweintes Auge Schlummer.

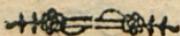
Einſt weckte früh der Habnensang  
Aus einem Traume, ſchwer und bang,  
Die bleiche Toderschrockne.

Ihr Hugo ward von Männern wild  
Mit Wuth geſchleppt vor zween Altäre,  
Auf einem lag ein Chriſtusbild,  
Auf dem das Buch von Nachmeds Lehre.  
„ Hund! Schwöre deinen Glauben ab!“  
So ſcholl's. Man ſtieß das Bild herab.  
Die Träumende erwachte.

O Schrecken! — Seit dem Traume fand  
Die Arme nirgend Ruh noch Frieden.  
„ Will hin, muß hin in's heil'ge Land,  
„ Will drohen, weinen, ſiehen, wüten,  
„ Erretten mit Gewalt und Liſt,  
„ Und, Gott! wenn alles fruchtlos iſt,  
„ Mit dir, mein Hugo! ſterben!

Drauf hält ſie ihren ſchlanken Leib  
In einer Möncheskutte Falten,  
Und unternimmt, halb Mann, halb Weib,  
Voll Zuverſicht auf Gottes Walten,  
Den weiten Weg. Durch Krieg und Noth  
Setzt ſie ihn wohlbehalten fort  
Bis zu dem Chriſtenlager.

Dort



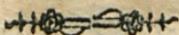
Dort forschet, als Pater Gabriel,  
 Sie rastlos nach, wo eingemauert,  
 In welchem feindlichen Castell,  
 Der tapfre Ritter Hugo trauert?  
 Nach lang vergeblichem Bemühn  
 Schien, fürter Nachricht einzuziehn,  
 Kein Stral von Hoffnung übrig.

Einst, als nach einer blut'gen Schlacht  
 Die fliehenden Feinde sich verstecken,  
 Drang tief in's Land der Christen Macht.  
 Flugs unterwarf im ersten Schrecken  
 Sich Palästina weit und breit  
 Dem Kreuzpanier der Christenheit,  
 Und selbst der Syrer Grenze.

Hier fand man in Damaskus frank  
 Viel' arme hartgefangne Christen,  
 Die da für die Galeerenbank  
 Ihr jammervolles Daseyn fristen.  
 Mit andern Mönchen wurde schnell  
 Gesendet Pater Gabriel,  
 Die Sterbenden zu segnen.

Da lag bey matten Lampenschein  
 Auf Stroh ein hagerer Mann im Kerker,  
 Der halb erstorben schien zu seyn.  
 Sie auf ihn zu — ihr Herz pocht stärker —

Er.



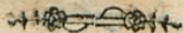
Er dreht sich um, schaut bleich sie an.  
„ O Gott! er ist's! Es ist mein Mann! “ —  
Dhnmächtig auf ihn nieder. — — —

Kaum ward's dem Christenkönig kund,  
Beschloß er, solche Treu zu lohnen,  
Befahl dem Mann, würd' er gesund,  
Fortbin dem Krieg nicht beizumohnen.  
Bald reifte der Genesung Keim;  
Und Hugo zog in Frieden heim  
Mit seinem braven Weibe.

Es lebten beide ungetrennt  
Ein halb Jahrhundert noch beisammen.  
Noch jetzt mit heil'ger Ehrfurcht nennt  
Der späte Enkel ihren Namen,  
Und kränzt die Gruft, wo sie verwest.  
Ihr, die ihr die Geschichte lest,  
Bewundert Gabrielen!

---

Lufres



### L u k r e t i a .

(im Zimmer, wo das Gemälde ihres Gemahls hängt,  
hastig auf und nieder gehend)

Der Schande Dolch, der nicht zum Tod gereicht,  
Zeit Lebens in dem Busen tragen —  
Den tödlichen, den die Verzweiflung reicht,  
Geschwind, geschwind durchs Herz sich jagen,  
Und dann kein Schmerz und keine Schande mehr! —  
Lukretia! Ist diese Wahl dir schwer?

(einen Dolch hervorziehend, und das Gemälde zärtlich betrachtend)

Beleidigter Gemahl!  
Entscheide du die zweifelhafte Wahl! —  
Was willst du mit dem Blick der Liebe?  
Wend' ab! Wend' ab! und zürn' auf meine Schuld!\*)  
Blick' Haß, blick' Ungeduld,  
Daß ich die Rache noch verschiebe! —

(mit inniger Wehmuth)

Du schaust so freundlich, schaust so mild,  
Geliebtes Bild!

III

\*) Nichts natürlicher in Lukretiens Lage, als, so unschuldig sie war, sich schuldig zu wähnen.

Als wolltest du an diesem Aug', an diesen Wangen  
Mit Liebesblicken hangen!

Ach! ewig nun nicht mehr!

Verräthrisch bist du hintergangen! — — —

(Nach einer Pause, mit Entschlossenheit)

Sieh her! ich räche dich! sieh her!

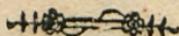
Verbluten soll die Schmach mein Herz!

Und dann für dich und mich kein Schmerz

Und keine Schande mehr! — —

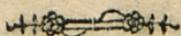
Den Dolch — den Dolch in's Herz!

Die

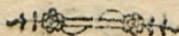


## Die Liebe.

Der hat nie am Busen des einzigen Mädchens  
 gelegen,  
 Ihn hat nie ihr Kuß durch Mund und Seele  
 geathmet,  
 Wer dem trauernden Jüngling, beklemmt von  
 Schmerzen der Liebe,  
 Kalten Blutes den Rath giebt: er soll die Liebe  
 verläugnen.  
 Klopstock! Stolbergs Jünglinge! Hölty! Euch  
 ruf ich zu Zeugen,  
 Euch, ihr Säger der hohen himmlischen Liebe!  
 Ja zeuget!  
 Doch — mein Hölty! du schlummerst ja schon  
 unter'm blumigen Rasen!  
 O so laß deinen Geist, der in Liedern noch athmet,  
 mir zeugen:  
 Ist die Liebe, die reine, heil'ge, ewige Liebe  
 Nichtiges Hirngespinnst? Ist leerer täuschender  
 Wortschall  
 Ihrer Geweihten Sprache? — Beschämet den  
 kaltherz'gen Dünkel!  
 Ihr, der Menschheit Bierden durch schöpfrische  
 Denkkraft und Feuer,  
 Aber



Aber noch mehr durch Empfindung und sanfte füh-  
lende Herzen! —  
Wohl mir! Ich kann, was ihr Härtliche sangt,  
ich kann es verstehen!  
Mir entzauberte Thränen der Wettstreit von Sel-  
mar und Selma;  
Mir verdolmetscht mein Herz die Lieder an Fanny  
und Cidli,  
Und die Selbstgespräche der Jungfrau, die Semi-  
da liebte.  
Größer fühl' ich mich selbst, wenn in dem herbst-  
lichen Haine,  
An der schwermüth'gen Quelle gelagert, ich Höf-  
ty's erhabne  
Ode: Die Liebe, die ich in mein Taschenbuch  
einschrieb,  
Zeile vor Zeile zergliedere, so ihr Ausleger werde.  
In Dauclysens Thale begegnet noch Wandlern  
dein Schatten,  
Liebenswürdiger Schwärmer, des Herz, des Lip-  
pen und Leyer  
Ueberflossen von Laura! — Ein Leben voll rau-  
schender Freuden,  
Welch ein leichtes Opfer, wenn eine Laura es fodert!  
Hoher göttlicher Tasso! War es ein Hirngespinnst,  
'was dich,  
Gleich



Gleich einem Ball, durch Meere, durch Elend  
 und Ungemach umtrieb?  
 Weintest du um Semiren, o Cronegk! gebeuchelte  
 Thränen?  
 Sangst du, die Welt zu täuschen, so zärtlichtrau-  
 rige Lieder? — —  
 Nein! Sie ist, sie ist, die Liebe! die Grösten,  
 die Besten  
 Aus dem Menschengeschlechte pred'gen einmützig  
 ihr Daseyn.  
 Kleine Seelen nur zweifeln. Und wer verargt es  
 dem blöden  
 Blinzenden Maulwurf, wenn er das Daseyn der  
 Sonne bezweifelt?

Zur

## Zur Auslegung.

Durch menschenleere lange Labyrinth  
Schweift' ich um Mitternacht.

„Wie werd' ich hier am End' heraus mich finden?“  
Dies ward zu spät bedacht.

Auf beiden Seiten öd' einförmige Felder.  
Von unermessnem Raum,  
Und hin und wieder angelegte Wälder  
Von düstern Taxisbaum.

Des Mondes trübe Silberstimmer drangen  
Durch's Grüne hier und da;  
Tief drinnen traur'ge Nachtigallen sangen  
Im Dunkel fern und nah.

Bald führte mich der Weg die Kreuz und Quere  
Durch diese Wälder um;  
Bald ward es rings um mich baumfreye Leere,  
Und rings so still, so stumm!

Mich ängstete die Aussicht ohne Schranken,  
Die dämmernd vor mir lag.  
„Soll ich zurück? Soll ich noch vorwärts wan-  
fen?“ —

In Osten ward's nun Tag.

Dies

Dies gab mir Muth und Kraft zu stärkern  
Schritten,  
Bebend rafft' ich mich auf;  
Zu einem Hügel, angebaut mit Hütten,  
Trug mich der schnellste Lauf.

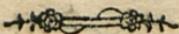
Hoch oben prangte, stralender als Sterne,  
Ein goldiger Pallast.  
Wie reizte mich sein Glanz! „Erklimm' ich jene  
Ferne,  
„So harret mein süße Raft!“ —

Kaum daß ich nun die niedern Halmendächer  
Noch würdigt' eines Blicks.  
Das goldne Schloß voll prächtiger Gemächer  
Sahen mir der Sitz des Glücks.

Hinauf, hinauf gieng's jetzt mit raschem Eilen;  
Bergan mein Fuß mich trug.  
Ein Platz, wo sich des Weges Arme theilen,  
Hemmt plötzlich meinen Flug.

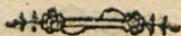
Unferne sah vor einer kleinen Hütte  
Ein Mädchen, ländlichrein,  
Das winkte mir mit sanfter Mädchensitte,  
Und schien erfreut zu seyn.

Ihr



Ihr Lächeln that so gut mir in der Seele,  
Es war, als kennst' ich sie.  
„ O hilf mir, Mädchen! daß ich richtig wähle,  
„ Viel Pfade seh' ich hie! —

Was willst du droben? hub sie an zu sagen:  
Bleib' hier! im Züttendach  
Ist's besser seyn; dort sündst du eitel Plagen. —  
Vom Traume wurd' ich wach.



An Elise.

(Tags nach der Trauung)

1782.

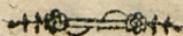
Alle Stürme sind entflohn;  
 Keine Trennungen mehr drohn!  
 Liebe Seele! Laß uns heiter  
 Durch das Thal des Lebens gehn.  
 Liebe selber hilft uns weiter,  
 Wo wir sorgsam stille stehn.

Zärtlich gabst du mir die Hand,  
 Von der meinigen umspannt,  
 Am Vereinigungsaltare.  
 Du, die treueste liebste Braut,  
 Wardst auf mehr als Lebensjahre,  
 Mir auf ewig angetraut.

Sieh, wie glänzt die Lebensbahn,  
 Die wir gestern traten an!  
 Hell von Hoffnung überschimmert,  
 Bleibt kein Schatten nah' und weit.  
 Wo der Liebe Fackel flimmert,  
 Giebt es keine Dunkelheit.

Selbst der letzte Feind, der Tod,  
 Wie vergebens er uns droht!

Hinter



Hinter seinem Schreckgerippe  
Stralet Ewigkeit in's Aug',  
Und auf deiner kalten Lippe  
Laß' ich meinen letzten Hauch.

---

Mutter Natur.

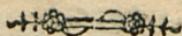
Gleich voll Liebe bist, Natur!  
Gleich voll süßen Mutterwollens,  
In dem Schmelz der Blumenstur,  
Und im Knall des Donnerrollens.

Furchtbar in der Ulmen Haupt  
Rast der Sturm! Zu ihren Füßen,  
Von der Rosenstaud' umlaubt,  
Klare Wiesendächlein fließen.

Ueberall mit Schwäche Kraft,  
Wie mit Schatten Licht, gepaaret!  
Sicherheit und Schutz verschafft  
Diese jener. — Wohlverwahrt

Vor des Mittags Glut, streut  
Unter'm Schirm der hohen Linde  
Hier ein Beilchen Süßigkeit  
Durch die lauen Frühlingswinde.

Dort



Dort schmieg schlängelnd Epheu sich  
 Um die hundertjäh'ge Eiche,  
 Und sie schützt großmüthiglich  
 Sein umklebendes Gesträuche.

Menschheit selbst, Natur! bezeugt  
 Und befolget deine Lehre.  
 Zu dem Manne hingeneigt,  
 Rosenwangig, wie CytHERE,

Sitzt die Gattin sanft und gut,  
 Blumen in den blonden Haaren.  
 Männlich und mit Heldenmuth,  
 Sie beschützend für Gefahren,

Waffnet Er sich mit Geschoss,  
 Löw' und Tiger zu erlegen,  
 Bändigt und bezäumt das Roß,  
 Fliegt auf ihm durch Sturm und Regen.

Von der Jagd ermüdet, sehnt  
 Er sich heim zu seiner Hütte,  
 Wo der Gattinn Kuß ihn krönt  
 In der frohen Kinder Mitte.

---

Der

Der Jüngling an das Veilchen.

Niedrig steht das Veilchen,  
Demuthvoll und klein.  
Doch im kleinen Veilchen  
Wird's erhöht seyn.

Ninna kommt, zu pflücken  
Blumen sich zum Strauß,  
Wählt mit holden Blicken  
Sich dies Veilchen aus.

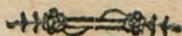
Wo mit warmen Schlägen  
Sich ihr Herzchen hebt,  
Sieh! wie ihr entgegen  
Reck das Blümchen strebt.

Armes Blümchen! tödten  
Wird die Ehre dich;  
Aus Erfahrung reden —  
Glaube mir — kann ich.

Seit ich da gelegen,  
Wo du jezo prangst,  
Find' ich allerwegen  
Keine Ruh, nur Angst.

⊗

Aus:



Ausgedörrt vom Weinen,  
 Stirbt mein Lebenssaft;  
 Und aus den Gebeinen  
 Schwindet alle Kraft.

---

In p r o m t ü.  
 (in dem Frühling 1783)

Wollustthauend bläst der West durchs Thal,  
 Wärmt den kalten Schoos der Erden;  
 Florens Kinder, ohne Zahl,  
 Drängen sich, von ihm geküßt zu werden.

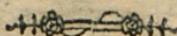
Liebe herrscht, wo Blut durch Adern rollt,  
 Schmilzt die Herzen allermegen;  
 Und mein Weibchen, zärtlichhold,  
 Kommt und schmiegt sich meinem Kuß entgegen.

---

Eine

## Eine Fürstenthät.

Eine Fürstinn in Germanien  
(Nach Jahrtausenden  
Werden die Annalen  
Noch mit ihrem hohen Namen pralen)  
Gieng, gefolgt von Wenigen,  
Ueber Feld zu Fuß. Ihr Säugling,  
Nicht verzärtelt, nicht ein Weichling,  
Was sonst insgemein  
Fürstenkinder sind in unsern Tagen,  
Ward mit durch den Wind getragen.  
Als er dürstete, da lag ein Stein  
An dem Wege, wie erlesen,  
Um der Fürstinn Kanapee zu seyn. —  
Ob es Zufall, oder ein Geschick gewesen?  
Als sie säugte, kam ein fremdes armes Weib,  
Schlecht verhüllt den braunen Leib,  
Diesen Weg gegangen.  
Einen Säugling hatte sie  
Auf dem Rücken hängen,  
Der nach Labfal schmachkend schrie,  
Sonst ein lieblich Kind von Aug' und Wangen.  
„Schweig doch! (rief sie, weinte bitterlich)  
„Ach! ich habe nichts für dich.  
„Bei so leerem Magen,  
„ Und



„ Und so müde, wie ich bin,  
 „ Schwindet Saft und Kraft mir hin! —  
 „ Kaum im Stand, dich fortzutragen! —  
 „ Ja, wär' süße volle Milch in meinen Brüsten,  
 „ Wie die gnäd'ge Dame da dem Engel reicht,  
 „ Würde dich's nicht so nach Trank gelüsten,  
 „ Stründlich würdest du von mir geschweigt.“ —  
 Die barmherz'ge Fürstinn rührte diese Klage.  
 Höre, Nachwelt! wie in solchem Fall  
 Hoher Sinn und Mitleid sich betrage.  
 Schnell entschieden ist die Wahl;  
 Sie entzieht den Busen ihrem Fürstenkind,  
 Reicht der Hof es hin. Geschwind  
 Muß das arme Weib, erstaunt und sehr verlegen,  
 Ihren Säugling an die Stelle legen,  
 Bis er, ganz gestillt und satt,  
 Freudiges Genügen in der Miene hat. —  
 Als die Mutter ihn erhielt zurücke,  
 Fühlte sie in ihrer Hand zehn goldne Stücke.  
 Mit des Dankes thränenvollem Blicke  
 Schaute starr sie hin, wie eine Büste schaut;  
 Und der Genius der Menschheit triumphirte laut.  
 Bald nach dieser Edelthat  
 Wurde nach des Ew'gen Rath  
 Die erhab'ne Gütige verkläret. —  
 Traure, Erde, welche sie entbehret!

Der

## Der Jüngling, bei'm Erwachen.

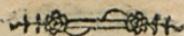
Wozu, o lügender Traum,  
Dein mächtiges Berauschen?  
War ich nicht trunken genug?

Wozu der Blick, aus der Seele lächelnd?  
Des Mädchenarms festes Umschlingen?  
Das fürzerathmende Busenklopfen?  
Die glühende, strebende Nähe?  
Das spracherstickende Verlangen?  
Das Drängen und Wallen des Blutes  
Bei'm zögernden nahen Genuß?  
Das süße Lispeln ihres Mundes,  
Das mein glühendster Kuß erstickte?

Wozu dies alles, berausgender Traum?  
War ich nicht trunken genug?

---

Die



## Die Wahrheit der Liebe.

Wie viele Nebel sind von meinen Augen gefallen, und  
doch bist du nicht aus meinem Herzen gewichen,  
alles belebende Liebe!

Iris, IV. Band, 134. S.

Schau' in Gefilde der Jugend, Erinnerung  
Wo ich von Spielen ermüdeten Knabe  
An dem benaschten Traubengeländer  
Mich im Strale des Mittags sonnte;  
Wo ich Freuden, wie Schmetterling', haschte,  
In dem Schnee, wie in Blumen, mich wälzte.  
Ach! die sorglosen Freuden entschwanden,  
Kaum blieb mir noch ihre Erinnerung!

Freundschaft such' ich, als Jüngling, edle  
Eigennutzlose Treue, wie David  
Sie dem zärtlichen Jonathan zuschwur.  
Ach! mein Suchen, mein Finden umarmte  
Viele, die hinterrücks von mir sich wandten,  
Seitwärts die frostigen Blicke drehend.  
Ruthlos seufzt' ich aus blutendem Herzen;  
Kamst auch du, mich zu täuschen, o Freundschaft?

Liebe keimt' endlich, wie in dem Augustmond  
Manchmal sich spätere Rosen entfalten,  
Aus der Tiefe des Herzens; — ein Licht mir  
Auf

Auf des Lebens dunklerem Fußsteig!  
 Sie erschuf mir das selige Bündnis,  
 Das mich zum glücklichsten Sterblichen machte.  
 Liebe! du wahrstes Gefühl der Menschheit!  
 Du nur bist bleibend, dein Glück ohne Täuschung.

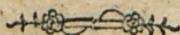
---

Der Mann, zum Knaben.

Einst, wenn müd vom Lebenswerke  
 Meine Scheitel Grabwärts hängt,  
 Wenn die Aussicht vor mir sich verengt;  
 Wirst du seyn ein Mann voll Stärke,  
 Thätig, munter, unverdrängt  
 Auf der Bahn der guten Werke!  
 Kraftlos seh' ich deinen Thaten zu,  
 Lächle Beifall dir, du meiner Mühen Erbe,  
 Sehne mich nach Grabesruh  
 Lebensfatt, und — segne dich, und sterbe!

---

Selbst:

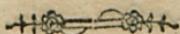


Selbstgespräch am ersten Pfingsttage

1784.

Hier auf der Haide, wo traurig und einsam der  
 Eichbaum umherschaut,  
 Unter dem kahlen erstorbenen Ast, womit er dem  
 Wanderer  
 Rührende Lehren: von leicht zerstörlicher irdischer  
 Schönheit  
 Unwiderstehlich predigt — hier will ich mich,  
 auszuruhn, lagern.  
 Du, o stille Betrachtung, Tochter der Weisheit  
 und Ruhe,  
 Die du so gern zu Sterblichen einkehrst! dein  
 himmlischer Frieden  
 Senke sich in mein Herz auf eine Stunde, die  
 flüchtig  
 Zwar, wie andre, versiegt, doch bleibende Spu-  
 ren zurückläßt.  
 Nicht die Mitternacht nur ist deiner Begeisterung  
 gewidmet,  
 Auch der schwüle Mittag, wie dieser, vom Son-  
 nenbrand lechzend.  
 Redlicher Greis \*), der dort im Tempel des  
 ruhigen Dörschens

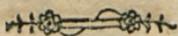
\*) Herr Pfarrer Sturm zu Tschenheim.



Eben ist seiner Gemeinde die Lehren des lieb-  
reichen Jesus,  
Anbetung Gottes und Liebe des Nächsten, in reiz-  
ender Einfalt  
Vorträgt und aufklärt — noch mehr durch eigen-  
en Wandel sie einprägt;  
Ehrtücht'ger Greis, der erste, den Geist, und Aug'  
hier mir darstellt!  
Sey mir gegrüßt! Mit dir will ich reden, als  
wärest du zugegen,  
Und als lächelst mir dein Angesicht unter'm  
Gespräche,  
Wie du gewohnt bist, wenn Freundschaft zu deiner  
Thürschwelle hereintritt.  
Einst — noch kann ich die wen'gen verflohenen  
Frühlinge zählen —  
War ich ein Knabe; da lebte mein nun verklärter  
Vater.  
Mit mir, dich segnend, verließ er dich oftmals  
am Abend  
Bey der feyerlichen Vesperglocke des Dörfchens.  
Du gabst uns,  
Um den Abschied zu zögern, das treue Geleite  
nach Landmanns-

Sitte noch weit auf den Weg. Dein ächtent-  
 scher Biederfinn machte  
 Unserer Gespräche Stof, indessen, vom Thau benetzt,  
 Unfre Fersen den Rückweg durch schweigende  
 Fluren verfolgten.  
 Damals war ich noch Knabe — wie wechseln die  
 Zeiten! — jetzt Mann schon,  
 Schon der Benennung, dein Freund zu heißen,  
 der Bürde schon fähig.  
 Lange schlummert bereits der beste, der zärtlichste  
 Vater  
 Unter dem alternden Stein, von mir mit Thrä-  
 nen besüßet.  
 Lang schon behält sein Hügel von Fersen der le-  
 senden Wandrer  
 Keinen merklichen Eindruck mehr, mit Moos-  
 fraut verwachsen  
 Und durch Regengüsse verhärtet. — Im Lande  
 der Gräber  
 Weilt' er, ach! nur eine Zeit lang. Hier unterm  
 hangenden Ast  
 Saß er vielleicht, als dieser noch schattete, den-  
 kenden Ernsts voll.  
 Nicht mehr schattet der Ast, und dort steht der  
 Leichstein des Denkers!

Un-



Unaufhaltbar stürzet die Zeit, und Gräber der  
Wesen  
Defnen sich unter jeglichem Schlag ihres eisenden  
Fustritts.

Ihrem Zahn sind goldene Scepter nicht dicht,  
noch der Demant

Der monarchischen Krone zu hart. In dieser Minute  
Webte vielleicht ihr tödtender Fittich auch mich  
an — — O Er'ger!

Mich besüßelt der Angstgedanke zu dir, allgewaltger  
Vater der Wesen, hoch über Zeit und Ewigkeit  
herrschend!

Bebend seh' ich zu dir: Gebeut der Zeit, mein  
zu schonen!

Sieh, mich lieben Gattinn und Kind, sind ohne  
mich stablos. — — —

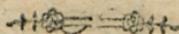
Ruhiger nach dem Gebet, durchwandert mein  
Auge die Fläche,

Die im goldenen Stral der Sonne, voll wallender  
Kornsaat,

Gott verherrlichend, da liegt. Wie freut sich die  
Seel' ihres Schöpfers,

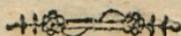
Denkt sie ihn als allliebenden Allvater. Wahrlich!  
Ein Eden

Schuf



Schuf er für dich, o Mensch, wenn du mit dem  
 Geist der Bemerkung  
 Seine Wohlthaten spähest, statt sie durch Gewohn-  
 heit zu tödten. —  
 Welcher Schauplatz rund um mich! Welch reizend  
 Gemische von Thälern,  
 Kränzender Waldung, und fern gen Himmel sich  
 thürmenden Bergen!  
 Ein Gewimmel von tausendmal tausend Menschen  
 umspannet  
 Mein gefügelter Blick hier auf einmal. O wüßte  
 ich das Gute,  
 All das Edle, was dieser Schauplatz im Einzel-  
 nen faffet!  
 Manche zärtliche Mutter, wie sie des hüßlosen  
 Kindes  
 Erstes Lächeln erlauscht, frohlockend dem Gatten  
 es kund macht,  
 Ganz dem eigennutzfreyen edelsten Muttertrieb  
 lebend  
 Ihrem Säugling Schlaf und Ruh' und Ergöglich-  
 keit opfert;  
 Manchen Druidenähnlichen Richter, wie er dem  
 Volke,  
 Gütig und ernst, unbiegsames Recht spricht, die  
 Sitte verfluchend,  
 Die

Die in der Themis Schaafe bald Gold, bald But-  
 ter und Wildpret  
 Habfüchtig nachwiegt, den heil'gen Nichtstuhl zur  
 Trödelbud' umschafft;  
 Manche wohlthätige Seele, von Gott mit Gütern  
 gesegnet,  
 Daß sie die Stelle der Gottheit im kleinen Wirk-  
 kreis vertere,  
 Den Gedanken himmlischen Ursprungs im irdischen  
 Busen  
 Während, daß menschliche Trübsal erleichtern,  
 die Summe des Elends  
 Hier auf Erden vermindern, ein göttlich erhabner  
 Beruf sey:  
 Dieß und unzählig Nühnliches säb' ich, könnt'  
 ich der Gläcke  
 Ganzen Gehalt an Menschheit genau und allse-  
 hend durchschauen.  
 Doch was säb' ich mit ihm zugleich? Du, blaues  
 Gewölke,  
 Du, die Berge verschlepernder Nebel, wie viele  
 verhaßte  
 Grausvolle Thaten, des Erebus Wonne, Schand-  
 flecken der Menschheit,  
 Werden vollbracht unter eurer Decke. Verbergt  
 mir auf ewig  
 Diese



Diese Greuel, verbergt mir das thranende Antlitz  
der Menschheit!

Ich verwende den Blick, hierher, wo zur Linken  
der Mainstrom  
Majestätisch und still auf seinem Rücken die Segel  
Und die kleineren Fahrzeuge zu der Handelsstadt  
trägt.

Hier, wo ich sitze, thürmte sich furchtbar vor we-  
nigen Monden

Das geborsne Stromeis; hier riß das bewaffne-  
te Wasser

Bäume von Wolkenhöhe, wie Glasröhren, nie-  
der; dort Brücken,

Dämme, Säune, zusamt dem Mahlwerk des flie-  
henden Müllers.

Aber den wachsenden Bogen gebot der Allmächtige  
Stillstand,

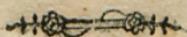
Und sie stürzten zurück in das Bett. Uns Stro-  
mesbewohnern

Kündigt' ein Regenbogen Begnadung des stra-  
fenden Richters.

Und — o Wechsel! — Nun gehn wir am Ufer  
des Flusses im Frieden.

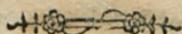
Bei dem lieblichen Hauch der Sommernachtkühle  
lustwandeln

Singen.



Singende Mädchen am Strand, und plaudern  
von Hochzeit und Kirmes.  
Treffendes Bild des sterblichen Lebens! Freuden  
und Jammer  
Auf der nämlichen Stelle, nach kurzer, oft gar  
keiner Pause.  
Treffendes Bild des menschlichen Herzens! der  
Angst kaum entronnen,  
Sammelt sein Puls sich, um hochauf in Schlägen  
der Freude zu klopfen.

Das



## Das Weinhaus.

Durch alterndhohes Kreuzgemäuer,  
 Erbaut zu frommer Priester Feyer,  
 Gieng ich im Graus der Mitternacht,  
 Wie Gnomen durch den Koboltschacht.

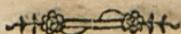
Rings war's so still um meine Schritte!  
 Gleich fiel in dieser Mauern Mitte  
 Durch Ritzen nur das Mondenlicht,  
 Und traf im Schreiten mein Gesicht.

Ich gieng in mich gekehrt und traurig;  
 Die Kirchuhr pickerte so schaurig,  
 Es seufzte bang des Windes Ach  
 Auf der Kapelle Schieferdach.

Ich trat auf wappenvolle Steine,  
 Gefäße schlummernder Gebeine  
 Von Helden, einst des Klosters Schutz  
 Entgegen wilden Fehdetruz.

Hier schlief manch edler teutscher Ritter.  
 Am Ausgang stand ein hohes Gitter,  
 Des Eisenthüre öfnet sich —  
 Ich gieng hindurch, und schauerlich

Schloß



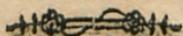
Schloß sich von selbst die Todtenpforte,  
Ein schwarzer Marmor bot die Worte:  
Für müde Pilgrime der Zeit  
Zur kühlen Ruhestatt geweiht.

Des Thurmes Riesenschatten drohte,  
Unzähl'ge Hügel deckten Todte;  
Verwaschne Flitter, Inschrift, Kreuz,  
Erzählten von des Bürgers Geiz.

Ein' ungebeure Kirchhofmauer,  
Bekleidet mit des Epheus Trauer,  
Umschränkte diese Spanne Raum.  
Ich athmete für Grauen kaum.

Der Mond schien trüb. Grotteske Schatten,  
Nur schwärzer durch den Mondstral, hatten  
Ringsum das enge Kund umstellt,  
Wie Ulmenstämm' ein Erndrefeld.

Vorbei an hundert Moderhügeln  
Schien höh're Kraft mich hinzuschüßeln,  
Wo an dem Thurme linker Hand  
Ein weißgefülltes Weinhaus stand.



Hier lagen, wie des Baches Steine,  
 Zu Hauf geschüttete Gebeine,  
 Hohlschädel vor Jahrhunderten  
 Beseelt gewes'ner Sterblichen.

Gott! seufzt' ich: Welche Ueberreste,  
 Einst dieser Erde stolze Gäste,  
 Einst Blumen in der Schöpfung Reich —  
 Jetzt ach! süßlosen Felsen gleich.

Wo sind die Rollen, die sie spielten?  
 Wo war auf diesen Erdgesilden  
 Der Schauplatz ihrer Thätigkeit?  
 Was freute sie? Was war ihr Leid?

Der Schädel, der einst tief sich beugte,  
 Und der, des Stolz an Wolken reichte,  
 Was unterscheidet beide jetzt,  
 Bervest', vom Himmelst'rau benetzt?

Vielleicht, die sich im Leben haßten,  
 Für Groll bei'm Anblick schier erblaßten,  
 Ruhn friedlich, Kinn an Kinn gelegt,  
 Jetzt auf einander unbewegt.

Und

Und der geduld'ge Unterdrückte,  
Auf den der Landvogt wütend blickte,  
Drückt, wie sie warf des Gräbers Scheit,  
Des Landvogts Kopf jetzt ungeschcut. —

Wer endete der Liebe Qualen?  
Wer schmiegte hier in Schädelthalen  
Den Jüngling an sein Mädchen an?  
Hat dieß der milde Tod gethan?

Wie? Konnte diese Augenhölen  
Der Liebe Zärtlichkeit beseelen?  
Hat liebevoll ein Geist bewohnt  
Die Stirne, dürr und weiß gesonnt?

Wo sind die süßen Lebensfreuden,  
Geträumt in hochbeglückten Zeiten  
Vom Jüngling und der holden Braut!  
Ach längst verweht, wie Glockenlaut! —

Was ist der Erde kurzes Wohnen?  
Kein Tausendtheilchen der Aeonen;  
Und doch im Daseyn scheinbar lang,  
Durch hundert ird'sche Sorgen bang!

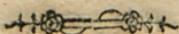
Ihr,



Ihr meine brüderliche Mäden,  
 Liegt schlummernd hier in Gottes Frieden,  
 Ich noch der Täuschung Unterthan,  
 Noch Watter auf der Lebensbahn,

Bald werd' auch ich zum Grabe wallen,  
 Bald in Verwesungsarme fallen.  
 Getrost! Was denkend in mir glimmt,  
 Hat Gott zur Ewigkeit bestimmt.

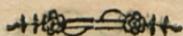
Mein Schritt naht reißend sich zum Ziele;  
 Gespielt sind bald des Lebens Spiele! —  
 Mein Leitstern in der Täuschung Zeit  
 Sey Ahndung der Unsterblichkeit!



An einen Freund,  
bei'm Jahresanfang.

Bald sind unsre Tage hingeflossen,  
Gestern rann ein großer Theil zur Ewigkeit.  
Freund! Von deinem treuen Arm umschlossen  
Bitt' ich nicht, wenn Zeit und Zukunft dräut.  
Strömend rauscht die Urne unsrer Zeit —  
Ach! sie rauscht, uns mit sich fortzuziehen!  
Laß uns, Freund! voll edler Trourigkeit  
Uns umfassen, mit ihr stürzen, stieben!  
Wo der Strom sich endet, spielt  
Em'ger Sonnenschein in ruhigem Gefild.  
Sieh, wir sterben, wie sie alle vor uns starben;  
Wir verlieren nur die Sterblichkeit!  
Unsre Freundschaft bringen wir mit frischen Farben  
Neu hinüber in die Ewigkeit!  
Darum laß uns mit verschlungenen Händen  
Standhaft schreiten bis hinab,  
Wo, die Erdenpilger zu vollenden,  
Unsre Hüllen nimmt ein Schlummergrab.

Auf



Auf ein gefundenes Vergifmeinnicht.

An\*\*.

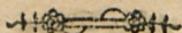
Nimm Freundin! diese kleine blaue Blume!  
 Im schauerlichsten Heiligtume  
 Des lieben Wäldchens — weit von hier —  
 Da fand ich sie, und brach sie dir  
 Mit einer Seele, voll von dir.  
 In jener öden stillen Wildnis  
 War sie mir treuer Freundschaft Bildnis.  
 O möchte sie auch dir es seyn,  
 Dir für mich sagen: O vergiß nicht mein!  
 „Vergiß mein nicht, wenn alle mein ver-  
 gessen!“

Dies soll einst meines Grabes Inschrift seyn.  
 Und wandelst du dann einsam durch den Hain,  
 Um bei des Mondes Dämmerchein,  
 Im Kreis von jagenden Eypressen,  
 Des Leichensteines heil'ge Schrift zu lesen;  
 So stehe still, bis eine kleine Thräne,  
 Zum Todtenopfer dieser Trauerscene,  
 Aus deinem Auge niederthaut,  
 Und nähre deinen Gram, und deine Lippe nenne  
 Des todtten Jünglings Namen laut,  
 Und pflanze bei des Abends Schauerlicht  
 Auf's Grab ein Stäudchen von Vergifmeinnicht!  
 Nacht

## Nachtgedanken eines Jünglings.

Laß ab, geschäft'ge Phantasie!  
Zu treu schon hast geschildert sie!  
Zu treu die reizende Gestalt,  
Wie sie mit süßer Allgewalt  
Vor meinem Blick dahingewälzt,  
In weiblich schlanker Tracht gemalt;  
Zu treu die lauen Fingerspizen,  
Die sanftberührt elektrisch blitzen,  
Die schwanenweiche Mädchenhand,  
Die in der meinigen gebrannt —  
Zu treu des hellen Auges Glut,  
Das schwärmerisch auf mir geruht —  
Zu treu das rosige Gewand,  
Das ihren schönen Leib umspannt —  
Zu treu das Ohrchen nachgebildet,  
Das ihren Abschiedsblick verguldet;  
Zu treu der Stimme Zauberton,  
Der lispelnd ihrer Lipp' entflohn,  
Und jenen Seufzer nachgestöhnet,  
Der ihres Busens Flobr gedebnet! —  
Laß ab, geschäft'ge Phantasie!  
Zu treu schon hast geschildert sie!

---



An Elise.

1785.

Wohl mancher hat sein ird'sches Daseyn froh  
genossen,

Eh' er bei seinen Vätern ausgerubt:

Doch ach! Wie manchem ist sein Leben hingekossen  
Als ungenütztes Gut!

Mich wird zu jener Zahl kein günst'ges Schicksal  
reihen.

Es lauern in des Lebens Mittagspfad

Harpyen, die mein Glück zerfleischen, und sich freuen  
Der schnellvollbrachten That.

Ach! Trug ich nicht mit Inbrunst den geliebten  
Säugling,

Den du gebarst, auf meinem Vaterarm?

Noch jezo thránt mein Herz! Wer schilt mich einen  
Weichling?

Wer tadelt meinen Harm?

Die junge Knospe krankt! Ihr zartes theures Leben,  
Von süßer Muttermilch genährt, erkrankt!

Noch hofften wir. — O Schmerz, wenn leiser  
Hofnung Weben

Bald auf — bald nieder schwankt!

Die

Die Stunden zögerten, zur Mitternacht, wenn  
Schwermuth

Im Glockenschlag des Thurmes uns durchdrang;  
Und brachten doch zu schnell den Zeitpunkt, dessen  
Wermuth

Die Hofnung all verschlang.

„Fahr wohl du liebes Kind! Im Himmel sehn  
uns wieder!

„Ach, daß die Pflicht ich dir erzeigen muß,

„Die ich von dir gehofft — den Schluß der  
Augenlieder!

„Nimm diesen Scheidefuß!

„Und diesen heißen noch — ihn send't dir, die  
für Jammer

„Dich nicht zu sehn vermag, die dich gewiegt,

„Gefäugt, gepflegt, geliebt — und nun in ih-  
rer Kammer

„Dem wilden Schmerz erliegt!“

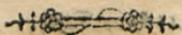
Ich rief's, und floh voll Angst die schauerhafte  
Scene,

Floh hin zu dir, umarmte schluchzend dich,

Und lehrte, Gattinn! deinen stärkern Schmerz  
die Thräne,

Daß sie vom Wimper schlich.

Der



Der Erbkling starb, mit ihm die Vaterwonn',  
Elise!

Gott, der ihn gab, Gott nahm zwar ihn dahin;  
Doch blutet noch mein Herz! — — — Wird  
eine Wolk', als diese,  
Einst wieder uns umziehn?

Wird aus dem Bonnekelch der holden Lebens-  
freuden

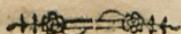
Bald ein's von uns die letzten Züge thun?  
Werd' ich auf deinem Noos bald mit Verzweiflung  
streiten,  
Wo ringsum Todte ruhn?

Wird schleichend bald in mir ein Gift der Krank-  
heit wüthen,

Das täglich unsre Abschiedszähre preßt?  
Wird uns kein Lenz mehr sächeln mit dem Duft  
der Blüten  
Im sanften Morgenwest?

Soll nicht mehr ich die Dir gesuchte Maienblume  
In deiner Hand den Thau verspihen sehn?  
Soll nimmer um uns in des Buchwalds Heiligthume  
Der Liebe Flüstern wehn?

Uch!



Ach! Undurchdringlich ist der Zukunft banges  
Räthsel;

Das höchste Licht — ein trauriges Vielleicht!  
Der blasse Unhold, der zu ewigem Gemehel  
Durch alle Zonen streicht,

Hört selbst die Liebe nicht, die Mitleid für uns  
bettelt;

Zerstörung ist der Schöpfung Grundgesetz,  
Das Daseyn nur ein Faden, einzeln angezettelt,  
Kein starkgeflochtenes Netz.

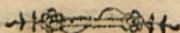
Doch, Theure! Nur Zerstörung droht uns, nicht  
Vernichtung.

Des gütigen Allvaters Schöpfungsplan  
Befiehlt uns gewiß zu edlerer Verrichtung  
Nach hier durchwallter Bahn.

Drum laß, getrostem Muths, durchs Schattenthäl  
uns schlendern,

Nicht Freuden schmähn, weil sie vergänglich sind,  
Gern ruhen unterwegs an blumigen Geländern,  
So lang die Zeit noch rinnt.

Nur



Nur da sey unser Aug von Schwermuth mild be-  
 thränet,  
 Wo zwei einsame Blümlein stehn, verwaist,  
 Eins weilt, das andre trüb auf jenes hingesehnet,  
 Daß Thau dem Kelch entfliehet!

Dann tön' ein fromm Gebet an diesem Blumenhügel:  
 Daß, wenn die ernste Stunde sich uns naht,  
 Sie mich und dich zugleich der Sterblichkeit entflügel'  
 Auf sternevollem Pfad!

An die verewigte Freundin E. v. G.

1788.

Frühverklärte Pilgerinn der Erde!

Hast du schon vollendet deinen Gang?  
Bist du schon entronnen der Beschwerde,  
Schon entflohn des Lebens Müß' und Drang?

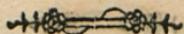
Gestern athmetest du Frühlingsmilde —  
Heute hat dich Todesgrau'n umwölkt;  
Wie die Blum' auf sonnigem Gefilde  
Düfte streut, und gleich darauf verwelkt,

Freundschaft weint den Schmerz, dich zu entbehren,  
Ueber deinem Aschenkrüge aus.  
Andre Thränen würden dich entehren,  
Bürgerinn in der Gerechten Haus!

Dornensträucher, die der Erd' entsprossen,  
Treiben Rosen für die Ewigkeit,  
Und die Zähre, die du hier vergossen,  
Nieselt dort im Strom der Seligkeit. —

Wo die Birke, mit gesenkten Zweigen,  
Einsamtrauernd steht, und Thränen thaut,  
Wird uns dein Gedächtnis oft beschleichen,  
Wann der Abendstern dein Grab beschaut.

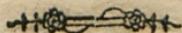
Fester



Fester wird uns dieser Schmerz vereinen.  
 Wehmuth ist mit Freundschaft nah verwandt.  
 Neugesärkt zur Freude und zum Weinen,  
 Wandeln spät wir heim, und Hand in Hand.

Läch! uns Trost von deinen Himmelshöhen,  
 Wenn der Schmerz in uns zu mächtig wird!  
 Flüster' uns zu: daß wir uns wiedersehen,  
 Wo kein Dulder mehr durch Dornen irrt.

Gleich:



### Gleichmuth im Glück und Unglück.

Wenn ein Ziehe \*) Unglück prophezeit,  
Uns mit Tod und Erdverwüstung dräuct,  
Zittert eine ganze Hemisphäre  
Schon voraus dem Schreckenmann zur Ehre.

Da sie's hören, beben im Genusse  
Schwelger bei der Bühlerinnen Kusse,  
Suchen des entsetzlichen Propheten  
Schwarze Drohungen mit Punsch zu tödten.

Stets gesellt zum Laster sich die Feigheit,  
Wollusttrunken, in dem Arm der Weichheit,  
Prallt ein Bassa: Hundert Feinde prügeln  
Kann zu Stücken ich, wie mürbe Spiegeln!

„Krieg! (ruft Volk und Land:) Beziers und  
Waffen!

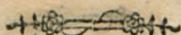
„Auf zum Krieg! — Schnell siebt man ihn  
erblassen;

Schwert und Panzer gleiten ihm aus Händen;  
Zittern läßt ihn kaum die Rüstung enden.

Abes

---

\*) Der Superintendent Ziehe ist durch seine Erd-  
bebenprophezung bekannt.

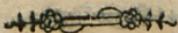


Aber seht den Weisen! Unerschrocken,  
 Wann des Glückes Adern alle stoßen,  
 Wann um ihn der Donner Eichen splittert,  
 Und des Erdballs Eingeweid' erzittert,

In dem Glück sich niemals üppig blühend,  
 Zeit und Gang der Dinge übersehend,  
 Mit dem großen Blick vertraut, der Welten,  
 Himmel, Erd' umspannt, wie Heereszelten,

Steht er, als ein Fels im Meere. Nimmer  
 Vorgt er von dem Glücke falschen Schimmer.  
 Ihm ist Sterben leicht. Die Kunst, zu leben,  
 Hat die Kunst, zu sterben, ihm gegeben.

Segens:



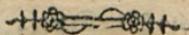
## Segenswunsch an B\*\*.

Edel ist dein Lebenswandel,  
Wie die Kunst, die du erlernt;  
Treu der Tugend ohne Wandel,  
Nie von ihrer Bahn entfernt.

Dich geleite Gottes Führung,  
Die aus Rosen Pfade wehrt!  
Und am Abend schau mit Rührung  
Fast ein Sæculum durchlebt!

An der besten Gattinn Seite  
Gänge dich dein Genius  
Bis zur Bahre! Vaterfreude  
Sey dein bleibender Genuß!

Wird dein alternd Aug' einst trüber,  
Ist dein Pfad durchwält mit Ruhm;  
Schlummr' im sanften Traum hinüber  
In der Ruh' Elysium!



Bei der Rückkehr auf das Land.

Die Zufriedenheit den Hütten abzulauschen,  
 Folg' ich einsam diesem Wiesenspfad.  
 O wohl mir! Vergangeneiten rauschen  
 Hinter mir, und stille Zukunft naht.  
 Friedlich in des Thals Gewölke verbüllt,  
 Weiser Ruh' und Seligkeiten Bild,  
 Seh' ich deine Dächer vor mir liegen,  
 Stilles Dörfchen! Zeiten siegen  
 Ueber deinen Frieden nicht.  
 Wann der Sturm einherheult gleich dem Donner,  
 Wann er wütend Felsgestade bricht,  
 Schlummern deine glücklichen Bewohner.  
 Nachtigallenmelodien  
 Leibn dem Schläfer Träume, die sein Herz durch-  
 glühen;  
 Und die frühe Rothkehl' auf dem Dach  
 Plaudert ihn zu neuen Freuden wach,  
 Freuden, die nicht täuschen, nicht von hinnen fliehen.  
 Ländlicher Natur im Schoos,  
 Werde hier auch ich von Sorgen los.  
 Hier — hier seh' ich mich am Ziele  
 Herzdurchkreuzender Gefühle,  
 Die so lang mit magischem Betrug

Bald

Bald geschmeichelt, bald erschüttert,  
 Bald mein Seyn versüßt — verdürrt!  
 Müd der langen Täuschung, leg' ich hier  
 Meine Pläne, meine Jugendträume nieder.  
 Und fehr' ich ins Weltgewühl einst wieder,  
 Dank' ich, Dörschen! beß're Weisheit dir.

An die frühverklärte Laura.

1789.

Behmutsvoller Phantasten Bilder,  
 Immer trüber, nächtlicher und wilder,  
 Ueberstürmen meine Seele ganz!  
 Laura! Junge Knospe in der Schöpfung Kranz!  
 Neigst du schon so früh dein Haupt, gleich Nelken,  
 Die bei'm Gruß der Morgensonne welken?  
 Laura! Laura, herzlich, sanft und gut!  
 Ruhst du schon, du junge morgenrothe Blume,  
 Wo der lebensfatte Müde ruht?  
 Ist sie voll, die kleine schöne Summe  
 Deiner Tage? Floh auf ewig jenes Jahr,  
 Da ich Lauscher deines schönen Lebens war? —  
 Welch ein Jahr! O Laura, welch ein Jahr!  
 Ewig bleibt mir jeder Abend theuer,

Ewig jede Stunde feierlich,  
 Da die Sympathie, verbüllt im Erdenchleier,  
 Sich an deiner Seite in meine Seele schlich.  
 Freundschaft, wie auf Erden keine,  
 Grenzend nah' an Himmelsglück,  
 Stralte mir, du Engelreine!  
 Unschuldvoll aus deinem Blick,  
 Floß aus deiner Hand in meine. —  
 Einst am Hügelabbang sahest du,  
 Ganz versunken in des Abends Feierruh.  
 Sieh, da warf der Mond ein schaurig's Licht  
 Auf uns hin; drey bange Lüftchen wehten;  
 Dunkle Abndung fühl' ich in mir reden;  
 Doch mein Geist vernahm die Zeichen alle nicht.  
 Jetzt — ach! jetzt vermag ich's mir zu deuten,  
 Was des Schauerlichtes Stralen dräuten,  
 Was die leise Abndung sprach in mir!  
 Jetzt — ach! jezo weiß ich's, daß hinab  
 Jene Lüftchen dich geweht in's Grab,  
 Daß sie mir geflüstert: „Engelseelen wandeln  
 „ Eine kurze Zeit nur hier!  
 „ Schnell in Wehmuth wird sich dir,  
 „ Sterblicher! dein Hochgefühl verwandeln!  
 „ Dieses Aug, das Blick' um Blicke tauschet,  
 „ Dieser Busen, welcher Freundschaftswonne fühl't,  
 „ Diese

„ Diese Wange, überird'scher Schönheit Bild,  
„ Dieses Colorit, das Jünglinge berauschet,  
„ Diese Miene, die durch hohen Engelreiz gefällt,  
„ Sind — Erscheinung einer armen Körper-  
welt!

„ Sind, wie Iris in dem Seifenschäum,  
„ Ach! nur flücht'ger Augenblicke Traum! „ —

— — — — —  
— — — — —

Laura! Laura! Schon um deinen Hügel  
Schwingt Vergangenheit den Schauerflügel.  
Zähren rinnen schon am Bermuthstrauche,  
Den die Freundschaft deinem Schlummergrab  
Als ein Bild der Trauer gab.

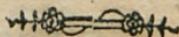
Schon stehn in dem kalten Abendhauche,  
Hingelehnt auf ihren Pilgerstab,  
Wanderer an deinem Stein, und lesen:  
Daß die gute Laura einst gewesen. —

Wenn der Frühling neue Thränen bringt,  
Werd' ich hin zu deinem Grabe wallen.

Laß — o laß dann deines Glanzes Schimmer fallen,  
Engel! auf das Moos, das meine Thränen trinkt;  
Daß in diesem überird'schen Lichte  
Welt und Sinnen mir vergehn!

Daß mich zaubern himmlische Gesichte  
In die Auen, wo Unsterbliche sich wiedersehn!

Un



An ein gepflücktes Weilchen.

Solde kleine Dusterinn,  
 Angerhan mit Himmelsbläue!  
 Schaust so heiter vor dich hin,  
 Wie die ausgeprüfte Treue.

Bist ein wahres Tugendbild,  
 Bist in Stürmen großgezogen,  
 Und dein Kelch, so zart und mild,  
 Schwamm oft in des Schneebachs Wogen.

Amtra dennoch blieb dein Hauch,  
 Kleine lebenswürd'ge Schwache!  
 Heulte Nord um deinen Strauch,  
 Düften nur war deine Rache.

Lehre deine Weisheit mich,  
 Deinen Muth in Sturm und Leiden,  
 Deine Ruh', als fürchterlich  
 Stolze Feinde dich bedräuten.

Lehre mich den Schmerz besiegen,  
 Murrend nie mein Loos bereun,  
 Selbst in Qual und Misvergnügen  
 Edel, gut und nützlich seyn.

## Elegie.

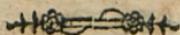
Wann Thaugewölke niederwallen,  
 Wann meine Schritte schwermuthsvoll  
 Im Grau'n des Birkenwalds verhallen;  
 Dann bring' ich euch der Thränen Zoll,  
 Ihr Edeln, mir vorangegangen  
 Ins Land der unbetränkten Wangen!

Wann in der Nachtlust kaltem Schauer  
 Ein leises Beben mich befällt,  
 Umathmet mich in stiller Trauer  
 Ein Flüstern, wie aus jener Welt.  
 Wo schwarze Ulmen um mich stehen,  
 Hör' ich der Lebensbäume Wehen.

Wo seufzend Tannenwipfel wanken,  
 Woran zum steten Winterkleid  
 Sich Eypheusplossen aufwärts ranken —  
 Ein Bild der Unvergänglichkeit! —  
 Empfind' ich stolze Erdverachtung,  
 Mich kräftigt himmlische Serrachtung.

Euch, Vater, Schwester, Busenfreunde,  
 Erblick' ich dann im Palmenkranz;  
 Die Urnen, wo ich trostlos weinte,  
 Umströmt ein überird'scher Glanz.  
 Ich schäme mich der schwachen Thränen,  
 Mich hebt ein nieempfundnes Sehnen.

Dann



Dann glaub' ich — o Gefährtinn! Treue!  
 Die meines Daseyns Seraph ist,  
 Die oft in mich mit Himmelsweihe  
 Der Ewigkeit Gewißheit küßt! —  
 Dann glaub' ich deinen Lieblingsgründen:  
 Wir werden dort uns wiederfinden.

Wann einst vom Kreuzgang dieses Lebens  
 Die letzte Scheidewand sich thürmt,  
 Wann in der Nacht des bangsten Bebens  
 Der Tod in jeder Nerve stürmt:  
 Dann stille mir die Todeswehen,  
 Du, Glaub' an ew'ges Wiedersehen!

Zeit

## Zeit und Ewigkeit.

Eine Rhapsodie.

Staubbewohner! Hörst du den Fittich der Zeit,  
Wie er über Sandkorn und Pyrenäen,  
Ueber Milben- und Menschengeschlecht,  
Unaufhaltsam verderbend einberrauscht, gleich einem  
Nachtgewittersturm, der auf seinem furchtbaren

Zuge

Nichts verschont, die Staude des Thals würgt,  
Und zu ihr vom Gebirgshaupt herab den Aborn-  
wald stürzt? —

Sahst du die goldprunkende Marmorstadt

(Das Werk zwöier Jahrtausende!)

Im Huy zerkrachen in Steinhaufen,

Daß kaum ein Jahrzehend hernach

Im Vorhof zertrümmerter Tempel

Knaben würfelten mit Königsschädeln,

Schädeln, deren leisestes Wollen Völker einst auf-  
schreckte,

Deren Schlepp Nationen, wie Edelknaben, trugen,

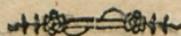
Deren Nachruhm Ewigkeitstrogende Mausoleen ver-

bürgten? —

Siehst du am niedrigen grünen Grabhügel dort

Die Blum' aus des Denkers Newton Gehirn

Ent-



Entsprossen? Ein Mädchen pflückt sie zum Tanz-  
straus! —

Siehst du dort Welteneroberersöhne  
Eklavisch entküssen Mönchssohlenstaub? —

Siehst du Völkerschaften entstehen und — ver-  
wüsten?

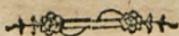
Kronen, wie farbiges Seifengold,  
Vor dem Athem der Luft zerbersten in — Dunst?  
Hirten sich freuen und Könige zittern? — — —  
Das, das alles ist Werk — Spielwerk der Zeit,  
Der schaffenden, tödenden, holden, grausamen Zeit!  
Dann plötzlich betäubender Schlag,  
Dann im Verborgnen nagender Zahn,  
Sind ihrer raschen, langsamen Gewaltthat Werke  
zeuge,

Gleich unentziehbar, wie sie;  
Entzücken und Verzweiflung ihrer Fußtapfen Folger;  
Tod und Leben ihre Gesandten;  
Tod — oft gehüllt ins Bonnegesäusel der  
Minnacht;

Leben — oft quellend aus Erdballkrümen. —  
Sohn der Zeit bist auch du, mit dem ich rede!  
bin auch ich!

Schooskinder heut — morgen Schlachtopfer  
vielleicht!

Aber



Aber zittre nicht, Bruder! ob der  
Ungetreuen tyrannischen Mutter Launen!  
Schlürf' aus dem Lebensbecher, so lang sie ihn  
reicht!

Und — kehrt sie ihn um; so lächel' und sage:  
„ Die mehr ist denn du, die keine Launen wie du hat,  
„ Die keinen Dolch im rosigem Faltengewand  
„ Ihres sanften Großmutter Schoosfes birgt,  
„ Die Ewigkeit, empfängt mich brünstigumar-  
mend, und  
„ Reicht mir lächelnd den Becher voll ewigen  
Nektars! „

## Verzeichniß der Gedichte.

	Seite
Ideal	5
Lied einer Schäferinn.	7
Jünglingsseufzer.	9
Ode an den Geist meines Vaters 1776.	10
An **.	14
Horazens zweite Ode im II. Buche	15
Horazens sechszehnte Ode im II. Buche	17
Lied einer Bacchantinn	19
Der Einzug des Jünglings. Ein Maigesang.	21
An meine Schwester am 3. Aug. 1778.	23
Winterlied in Elifens Garten 1778.	25
Wehmuth der Liebe 1779.	27
An Elise. 1779.	28
An Elise. 1779.	28
Warnung des Hirten Amynthas	29
Beweggrund zur Demuth	30
Kronhelm an Sophien.	31
Abendgedanken eines liebenden Jünglings	33
An	An

	Seite
An Elise. 1780.	34
Emma und Eginhard	35
Empfindung und Empfindeley. An W. E. N*.	39
An einen unbeweihten Blumisten.	42
An die Nachtigallen 1780.	44
Ode an die Liebe.	45
Die gehoffte Vertraute	47
Hugo und Gabriele.	49
Lukretia	54
Die Liebe	56
Zur Auslegung	59
An Elise. Tage nach der Trauung	62
Mutter Natur.	63
Der Jüngling an das Weischen.	65
Inpromtu.	66
Eine Fürstenthät	67
Der Jüngling, beim Erwachen	69
Die Wahrheit der Liebe	70
Der Mann zum Knaben	71
Selbstgespräch am ersten Pfingsttag 1784.	72
Das Weinhaus.	80
An einen Freund bei'm Jahresanfang	85
Auf ein gefundenes Vergißmeinnicht	86
Nachtgedanken eines Jünglings	87
An	An

	Seite
An Elise	88
An die verewigte Freundinn E. v. C.	93
Gleichmuth im Glück und Unglück	95
Gegenswunsch an B**.	97
Bei der Rückkehr auf das Land	98
An die frühverklärte Laura	99
An ein gepflücktes Weischen	102
Elegie	103
Zeit und Ewigkeit. Eine Rhapsodie.	105

M/1916

te  
8,  
3  
5  
7  
8  
9  
2  
3  
5





Ed 429

(x 2594155)





# G e d i c h t e

v o n

Christian Carl Ernst Wilhelm Buri.

*[Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page]*

Offenbach  
bei Ulrich Weis und Carl Ludwig Brede

1791.

